

Museums- Depesche

Informationsschrift des
Feuerwehrgeschichts- und Museumsvereins Frankfurt am Main e.V.



Schwerpunktthema:
**Die Gründung der Berufsfeuerwehr
und die ersten 25 Jahre**

Inhalt der siebzehnten Ausgabe

Seite

Inhalt / Impressum.....	2
„Feuerordnung und Feuer-Unordnung“ – Brände und Brandbekämpfung vor der Gründung.....	3
„Vollständig besoldete Feuerwehr als Avantgarde“ – Von der Gründung bis zum 25-Jährigen.....	7
RW 3-St bei Main-Taunus-Klassik-Rallye.....	11
Ausstellung „Heimat Front“ im Karmeliterkloster.....	12
CTIF-Historiker tagten – FGMV-Vorsitzender international geehrt.....	14
AGFM (Bund) tagte in Salzbergen.....	15
Zum Tode von Harald Simon.....	16
Vermischtes.....	22

Impressum

Museums-Depesche ist die kostenlose Informationsschrift des

Feuerwehrgeschichts- und Museumsvereins Frankfurt am Main e.V.

Florianweg 13

60388 Frankfurt am Main

Tel. 069 / 212 – 76 11 12

Fax 068 / 212 – 76 11 19

Mail fgmv.frankfurt@o2online.de

Web www.feuerwehr-frankfurt.de/museum

und erscheint in loser Reihenfolge. Vertrieb per Mailverteiler, in gedruckter Form und Internet.

V.i.S.d.P.: Ralf Keine, Maintal

Zum Gelingen dieser Ausgabe haben beigetragen:

Nadine Cerone-Schatz, Günter Unnasch, Christopher Föcker, Dirk Henning,
Susanne Keine, Ralf Keine, Bildstelle Branddirektion

Vielen Dank dafür !

Für fundierte Gastbeiträge von Kollegen und Kameraden (nicht nur Vereinsmitgliedern!) sind wir dankbar



Zum Titelbild:

Gruppenbild der Berufsfeuerwehr im Hof der Feuerwache Burgstraße anlässlich des 25jährigen Bestehens der Berufsfeuerwehr, entstanden am 7. Oktober 1889.

Während die Berufsfeuerwehr feiert, begeht die Freiwillige Feuerwehr ihre Auflösung (mehr dazu in dieser Ausgabe).

„FEUERORDNUNG UND FEUER-UNORDNUNG“

Brände und Brandbekämpfung vor Gründung der Berufsfeuerwehr



Brand der Judengasse nach dem französischen Bombardement in der Nacht vom 13./14. Juli 1796. Rechts das Tor zum Ghetto, das nach dem Brand von 1711 in alter Form wieder aufgebaut worden war.

Auf dem Areal der heutigen Stadt Frankfurt am Main leben seit Urzeiten Menschen. Funde aus dem Neolithikum beweisen, dass seit mindestens 3000 Jahren vor Christus Menschen das Areal der heutigen Altstadt aufgesucht haben. Zur weiteren Frühgeschichte der Stadt gehört auch eine Phase römischer Besatzung. Erstmals schriftlich erwähnt wird die Stadt im Jahr 794 n.Chr. anlässlich einer großen Synode und Reichversammlung auf Einladung Karls des Großen.

Der erste große Stadtbrand ist aus dem Jahr 1240 überliefert: „Nach Brandstiftung im Rathauß (...) darüber die halbe Stadt abgebrannt.“ Seitdem hat es immer wieder verheerende Brände in der Stadt gegeben. So verwundert es nicht, dass der Magistrat schon früh Maßnahmen ergriff, die Brandgefahr einzudämmen. Bereits für 1390 ist für die Stadt Frankfurt am Main eine behördliche Feuerschau belegt. Die erste Feuerordnung der Stadt erschien 1439; Vorbild war Nürnberg. Im selben Jahr erhielt Frankfurt auch von der Nürnberger Feuerspritzenmanufaktur eine Lieferung von 11 Stockspritzen; dies ist der erste Beleg für einen seitens der Stadt wahrgenommenen abwehrenden Brandschutz. Nun schien sich die Stadt in einer trügerischen Sicherheit zu wiegen. Fast dreihundert Jahre vergin-

gen, bevor sich wieder etwas nennenswertes im Brandschutz tat. Es musste erst eine Katastrophe passieren. Beim so genannten „Großen Judenbrand“ am 14. Januar 1711 brannten in der Judengasse fast 200 Häuser ab. Vier Menschen verloren ihr Leben, mehr als tausend wurden obdachlos.



Der „Große Christenbrand“

Bereits acht Jahre später, beim so genannten „Großen Christenbrand“ am 26. und 27. Juni 1719 brannten fast 400 Häuser völlig ab, 32 weitere wurden so

schwer beschädigt, dass sie abgerissen werden mussten.

So erschien dann am 17. Juli 1728 „des Heil. Röm. Reichs Frankckfurth anderweith erneuerte und verbesserte Feuer-Ordnung. Cum Gratia Privilegio.“ Auch auf die Brandgefahr durch schlecht gereinigte Schornsteine achtete man besser: war das Schornsteinfegen zunächst Sache des Bürgers, verpflichtete der Rat 1772 den ersten Schornsteinfeger.

Weiterhin kam es aber zu verheerenden Großbränden, etwa dem in der „Goldenen Waage“ an Weihnachten 1788 oder dem erneuten Brand der Judengasse am 13. Juli 1796 nach dem Bombardement durch die Franzosen. 140 Häuser brannten nieder.

Wie in anderen Städten auch, hatte man in Frankfurt am Main im Laufe der Zeit auf verschiedenste Weise versucht, die Brandbekämpfung zu organisieren. Teils wurden alle erwachsenen Einwohner zur Hilfeleistung verpflichtet, dann wieder wurden die Spritzen den einzelnen Quartieren oder bestimmten Handwerkszünften zugeordnet (z.B. „Metzger-Spritze“). Eine große Rolle bei der Brandbekämpfung spielte auch das Bürgermilitär.

Im Jahre 1812 schuf der Fürstprimas Carl von Dalberg das Frankfurter Löschbataillon mit einer Stärke von 700 Mann, hinzu trat eine freiwillige Wehr bzw. Pflichtfeuerwehr, deren Stärke damals mit 3000 Mann beziffert wurde.

1815 erscheint eine rückwirkend in Kraft gesetzte „Instruction für das Corps der Löschanstalt der freien Stadt Frankfurt am Main.“ Hierin heißt es:

„Vermöge höchsten Rescripts Sr. Durchlaucht, des Herrn Generalgouverneurs, Fürsten von Reuß, vom 13ten August 1814, an einen Hochedlen Rath, soll nach geschehener Auflösung des vorigen Pompiercorps ein neues Corps für die Löschanstalt der freien Stadt Frankfurt am Main nach militärischer Form gebildet werden, bestehend: aus 8 Compagnien von 552 Köpfen zusammen, unter Anführung eines Stabsofficiers, dann aus einer 9ten Abtheilung Bauwerkmeister mit einer gewissen Zahl ihrer fremden Gesellen. Dieses neue Corps wurde durch verehrlichen Rathsbeschluß vom 4ten October 1814 dem vorsitzenden Herrn Deputirten des löblichen Polizeiamtes untergeordnet...
(...) Diesen Verfügungen zufolge, trat das Corps der Löschanstalt am 15ten October 1814 seinen Dienst an.“

Die Instruction beschreibt nun genau die Zuständigkeiten z.B. für die Pflege und Reparatur über die Spritzen und Löscheräte, die Aufsicht über die Brunnen und das Verhalten am Brandplatz. Diejenige Quartierspritze, die zuerst an der Brandstelle erscheint, bekommt darüber hinaus eine Belohnung von zehn Gulden, die zweite einen Preis von acht Gulden in Aussicht gestellt.

Das 4. Bataillon der Nationalgarde (später: Stadtwehr) wird mit dem „professionellen“ Teil des Feuerlöschdienstes betraut. Die „Feuerwache“ wird zunächst auf dem Römerberg im Nicolai-Wachtlokal untergebracht. An Sonn- und Feiertagen ist die Wache nachmittags, sowie an den übrigen Wochentagen während der ganzen Nacht besetzt und einsatzbereit.

Der Magistrat glaubt nun, die Brandbekämpfung in der Stadt bestens organisiert zu haben. Wie sich zeigen wird, ein fataler Trugschluss...



Uniformen des Löschbataillons der Freien Reichsstadt Frankfurt: Major und Gemeiner

Das auch dieses reorganisierte Löschwesen zwar unermüdlich vom Rat der Stadt gelobt wurde aber tatsächlich nicht wirklich zufriedenstellend arbeitete, verrät uns ein Eintrag in den „Frankfurter Jahrbüchern“ vom Oktober 1832, in dem unterschwellig bereits nach einer Art „Berufsfeuerwehr“ gerufen wird:

Feuer-Ordnung und Feuer-Unordnung

„Wir haben in unserer guten Stadt eine längst bekannte Feuerordnung. Sie ist zu lesen in Beyerbachs Sammlung der Verordnungen der Reichsstadt Frankfurt S. 99-137. Sie umfaßt 82 Paragraphen nebst mannigfachen Anhängseln und ist, wenn man sie geduldig beleuchtet und prüft, in der That nicht ungreiflich.“

Wir haben in unserer guten Stadt aber auch eine längst bekannte Feuerunordnung. Sie ist zu sehen in

allen Quartieren der freien Stadt Frankfurt, und umfaßt alle Klassen von Löschentbranntten der Stadtwehr und Nichtstadtwehr nebst mannigfachen Anhängseln, und ist, wenn man sie geduldig betrachtet, in der That ebenfalls nicht unbegreiflich. Diese unzielsetzliche Ansicht näher zu entwickeln, ist der Zweck dieses Aufsatzes.

Man ist gewohnt, in Frankfurt viel Lobens und Rühmens über die Vortrefflichkeit unserer Feueranstalten zu hören. Daß nicht leicht von einem Hause mehr als das Dach und selten nur dieses ganz abbrenne, ist das Argument, womit man die Lobrede bestärkt. Einsender stimmt gern in diese Lobrede ein, und erkennt die Richtigkeit der angeführten Thatsache nicht; allein er findet nur diese Thatsache nicht hinreichend, um die Vortrefflichkeit einer Anstalt zu beweisen, welche an so wesentlichen Mängeln leidet.

Wenn nicht geläugnet werden kann, daß durch die Schnelligkeit der Hülfe selten ein ganzes Dach abbrennt, so kann doch ebenso wenig geläugnet werden, daß durch das tumultuarische Verfahren bei dem Löschen unendlich viel Schaden durch überflüssiges Spritzen angerichtet, und oft, wenn der Brand schon ganz gelöscht ist, noch große Wassermassen in die Brandstätte geworfen werden, so daß der Wasserschaden oft den Brandschaden übersteigt.

Ferner läßt sich nicht in Abrede stellen, daß das wilde Zusammenströmen der Volksmasse Unfug aller Art und Diebstahl bei Feuer sehr begünstigt.

Endlich aber ist das Toben und der Lärm, der bei dem geringsten Feuer durch die ganze Stadt herrscht, wirklich unerträglich. Der Fremde, der sich hier aufhält, muß glauben, der Feind sey vor den Thoren, oder die Stadt in Aufruhr, wenn in irgend einem Winkel das unbedeutendste Feuer entsteht. In welche Angst und Schrecken werden dadurch Kranke und Schwache ohne allen Grund versetzt.

Eben so roh ist aber auch das wilde Freudentoben nach gelöschtem Brand. Eine wilde Rotte durchrennt mit den zurückkehrenden Spritzen die Straßen und rennt alles über den Haufen, was ihr bequeget.

In anderen großen Städten, wo ein eigenes Löschkorps nach einer Art von militärischer Organisation besteht, findet all dieser Unfug nicht statt. Dort wird man im nächsten Stadtviertel den Brand gar nicht gewahr, der unbefugte Zuschauer wird zurückgewiesen, eigens angestellte Personen beschäftigen sich mit Flüchten der Personen und Effekten, andere mit Löschen, und der Brand wird dort eben so schnell, aber nur ohne Skandal, gelöscht.

Alles dieses würde sich auch hier leicht organisieren lassen; aber freilich müßten alte, nicht auf Vernunft, sondern auf Herkommen beruhende Vorurtheile besiegt werden. Daß dies nicht das Werk eines Jahres ist, giebt Einsender zu; aber daß das, was an anderen Orten möglich ist, auch hier möglich ist, läßt er sich so leichter Dinge nicht abstreiten. Und so lange die dormalige Einrichtung besteht, muß er

unsere Feueranstalten für sehr schlecht, und das zu deren Gunsten gebrauchte Argument, daß nur selten ein ganzes Dach abbrenne, für sehr hinkend und nichts beweisend erklären.“

1849 wird die Bürgerwehr außer Dienst gesetzt, nur das Löschbataillon, weil unentbehrlich, verbleibt in Funktion. Christian Stoltze, Vater des später berühmten Frankfurter Mudartdichters Friedrich Stoltze, ist zu dieser Zeit einer der Hauptmänner des Löschbataillons.

Am 9. August 1853 wird eine neue Dienstordnung für das Löschbataillon beschlossen; 1856 wird das Wachlokal vom Römerberg zum Holzgraben verlegt.

Ab dem 1. Januar 1855 gilt eine neue „Dienst-Eintheilung der Spritzen“, sie unterteilt in Saugspritzen, Landspritzen und Militärspritzen. In der Spritzenordnung wird nun auch dem Umstand Rechnung getragen, dass zwar in der Vergangenheit oft schnellstmöglich Spitzen an die Brandstelle gebracht wurden (man wollte ja die Belohnung einheimen), tat dies aber oft, ohne dass die erforderliche Bedienstenschaft überhaupt erschienen war. So weist die neue Spritzenordnung nun ausdrücklich an:

„Bei Feuerlärm darf keine Spritze aus dem Spritzenhaus gebracht werden, wenn nicht wenigstens 10 Mann von der Compagnie, nebst einer Charge anwesend sind.“

Somit bringt die neue Ordnung wiederum eine Straffung der Organisation, enthält aber auch z.B. die etwas realitätsferne Anweisung:

„Bei Feuer in Frankfurt haben Dienst: Alle Spritzen, jedoch von Sachsenhausen nur diejenige von grader oder ungrader No. je nach grader oder ungrader Jahreszahl.“

1861 beauftragt der Magistrat den „Frankfurter Mechaniker Fritz“ mit der Konstruktion eines elektromechanischen Zeigertelegraphen. 1862 wird ein Kredit von 1108 Gulden bewilligt, um damit eine Telegrafenanlage vom Pfarrturm und dem Katharinenturm nach dem Wachlokal der Feuerwache am Holzgraben 3 zu erstellen.

Alle diese Maßnahmen bringen keine wirklich spürbare Verbesserung des Brandschutzes in der Stadt. Immer wieder sind schlimme Großbrände zu beklagen. Im Magistrat und bei der Löschanstalt rumort es. 1862 kommt es zum Eklat: Nachdem im Rat „unerquickliche Erörterungen“ über das Feuerlöschwesen vorausgingen, legt der Chef des Löschbataillons, Major Ehrhard, seine Ämter nieder. Das Kriegszeug-Amt fordert das Offizier-Korps dazu auf, eine Neuwahl durchzuführen. Es werden der Hauptmann Anton Hartmann zum Oberkommandanten und der Hauptmann Daniel Prößler zum technischen Chef bestimmt.

Der Ruf nach einer „Berufsfeuerwehr“ steht aber weiter im Raum. In seinem 1864 verfassten Buch „Die Grundzüge und Prinzipien der deutschen Feuer-

wehr und des neueren Lösch- und Rettungswesens überhaupt“ prophezeit Franz Gilardone, *Feuerwehr-Instructor und Secretär der Löschanstalten der Freien Stadt Frankfurt*, schon für 1865 „eine vollständig besoldete Feuerwehr als Avantgarde.“

Im Frühjahr 1865 ist hierzu aber noch in einem Zeitungsartikel zu lesen:

„(...) Wir wollen nun auch kurz der schon lange angestrebten, von gewissen Leuten auch bereits angefeindeten Reorganisation hiesigen Löschwesens erwähnen. Schon vielfach, und gewiß auch mit Recht, wurde bei der weit größeren Mehrzahl der Bürgerschaft der Wunsch laut, durch eine bezahlte Feuerwehr des für sehr Viele lästigen Löschdienstes enthoben zu werden. Dieser Wunsch ist aber, wenigstens jetzt noch nicht ausführbar wegen des Kostenpunktes.“

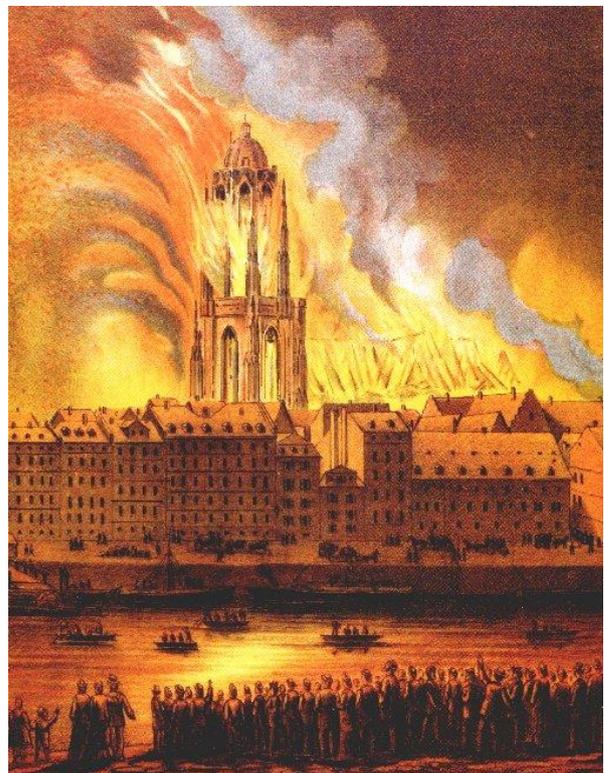
Tatsächlich kommt Bewegung in die Sache. Die wachsende Ausdehnung der Stadt und das Aufblühen der Industrie veranlassen das Polizeiamt, dem Rat die Bildung einer ständigen Feuerwache vorzuschlagen, wofür dann auch im August 1865 von der großen Ratsversammlung 92.443 Gulden bewilligt werden. Dem Löschbataillon stellt man nun ein neues Wachlokal im Hof der Konstablerwache (Zeil 3) zur Verfügung.

Die Einführung einer bezahlten Feuerwehr kommt aber wieder jäh ins Stocken. Ein verlorener Krieg, bei der die Freie Reichstadt die „falsche Seite“ unterstützt hat, kostet der Stadt den Titel. 1866 wird Frankfurt preußisch. Als im August 1967 der preussische König Wilhelm I. zum ersten Mal seine neuen Untertanen in Frankfurt besuchen will, kommt es in der Stadt in der Nacht vor dem Besuch zu einer ungeheuren Katastrophe, die von den Frankfurtern als böses Vorzeichen für die (verhasste) preußische Zukunft sehen...

In der Nacht bricht in der Wirtschaft „Zum Stolzenberg“ an der Ecke Fahrgasse / Garküchenplatz ein Brand aus, der auf viele Häuser der Altstadt und schließlich auf den Kaiserdom übergreift.

Der Dom, von dessen Turm noch um kurz nach 1 Uhr in der Nacht der Ruf „Feuer“ erschallt, wird wie viele Häuser der Nachbarschaft völlig zerstört; sechs Menschen kommen ums Leben. Die Glocken im Turm schmelzen und werden später zu Gedenkmédailles umgegossen. Zwar wird die Arbeit des Löschbataillons später gelobt, nun aber die fehlende Leistungsfähigkeit der Wasserleitung bemängelt.

Mit dem Schrecken dieser Nacht in frischer Erinnerung werden 1869 erste ernsthafte Gespräche über eine tiefgreifende Reorganisation des Feuerlöschwesens der Stadt geführt. Die Kommission des Löschbataillons, angeführt vom Chef der Freiwilligen Feuerwehr, Ranft, glaubt zunächst, „mit Benutzung der guten vorhandenen Kräfte“ etwas



Der Dom brennt!

schaffen zu können, „was sich in jeder Hinsicht als zweckmäßig erweisen und Frankfurt zur Ehre gereichen müsse.“

Wie es aber tatsächlich um die „guten vorhandenen Kräfte“ aussieht, beschreibt die Deutsche Feuerwehrzeitung in ihrer ersten Ausgabe des Jahres 1869:

„Anstatt bei ausgebrochenem Feuer vereint zu löschen, gab es vereinte Prügeleien, die einen Theil des Publikums außerordentlich amüsierten. Kämpfe mit sehr blutigen Köpfen und öfter auch Todte waren stets im Gefolge des Feuers, während dasselbe immer weiter greifend, diese Rohheiten grell beleuchtete.“

Die Rivalitäten zwischen dem bezahlten Feuerlöschbataillon und den Freiwilligen Löschgruppen Frankfurts beschreibt die Deutsche Feuerwehrzeitung in ihrer Ausgabe vom 26. Februar 1869 weiter: „Feuer in einer Garn- und Wollhandlung am Liebfrauenberg, das zwar schnell gelöscht wurde, aber großen Schaden anrichtete.“ Zwischen der bezahlten Wachmannschaft und den freiwilligen Kräften kam es zu Auseinandersetzungen, sie hätten jenen ihren Schlauch von der Wasserleitung abgeschraubt, um ihn zur Füllung ihrer Spritze zu verwenden. In dem Bericht heißt es dann weiter, dass durch „dieses ungezielte Verfahren die Thätigkeit der Wachmannschaft gehemmt wurde“ und dass daraus bald eine „gemüthliche Keilerei entstanden“ sei...

„VOLLSTÄNDIG BESOLDETE FEUERWEHR ALS AVANTGARDE“

Von der Gründung bis zum „25-Jährigen“ der BF Frankfurt a.M.

Die Bau-Deputation unterbreitet nun Vorschläge zur Reorganisation des gesamten Feuerlöschwesens und auch das Polizeipräsidium drängt auf den Fortgang der Dinge. Der Magistrat unterbreitet der Stadtverordnetenversammlung 1873 eine Vorlage, nach der in Frankfurt eine Berufsfeuerwehr geschaffen werden soll. Konnte man sich den Argumenten des Magistrats nicht prinzipiell verschließen, so stieß die Vorlage doch verschiedentlich auf eine misstrauisch abwehrende Haltung. Die Meinung, der Magistrat versuche mit dieser Änderung nur den verwurzelten demokratischen Traditionen, als deren Träger auch die Männer der Freiwilligen Feuerwehr angesehen wurden, einen weiteren Schlag zu versetzen, war durchaus verbreitet. Ein Kompromiss ergab sich dadurch, dass die Freiwillige Bürger-Feuerwehr neben der 1874 geschaffenen Berufsfeuerwehr noch bis 1899 bestehen bleiben soll; Am 16. September 1873 fällt der entsprechende Beschluss.

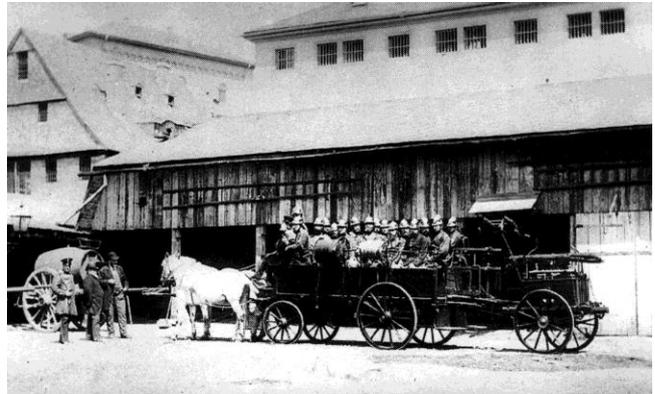
Nach eiligen Vorarbeiten wird am 19. Juni 1874 die Berufsfeuerwehr Frankfurt am Main aus der Taufe gehoben. Sie ist aber noch keine selbständige Behörde, sondern geht nun im „Feuer- und Fuhramt“ u.a. mit der Straßenreinigung einher. In der dazu veröffentlichten Geschäftsordnung heißt es:

„Zur Verwaltung des städtischen Fuhrwesens, des Feuerlöschwesens einschließlich der Feuertelegrapheneinrichtung und des Thürmerdienstes, sowie des Straßenreinigungs- und Begießungswesens ist durch Regulativ vom 19. Juni 1874 eine besondere Deputation unter dem Namen „Feuer- und Fuhramt“ niedergesetzt worden (...).“

Erster Amtsdezernent ist Stadtrat Johann Martin May, erster Chef der Wehr wird Major Daniel Prößler. Prößler wird nicht als Branddirektor tituliert und schon bald altersbedingt im Alter von 63 Jahren aus. Im Gründungsjahr der Berufsfeuerwehr ereignen sich 71 Brände, davon 7 Großfeuer.

Im April 1875 bekommt die junge Berufsfeuerwehr eine Führungsspitze nach Maßgabe des Regulativs, bestehend aus dem Branddirektor und einem Brandmeister. Erster Branddirektor wird Gottfried August Aßmann, der von der Feuerwehr Leipzig an den Main wechselt. Erster Brandmeister wird Louis Hitzel.

Nach ihrer Gründung ist die Berufsfeuerwehr zunächst noch im Wachlokal des nun aufgelösten Löschbataillons an der Konstablerwache unterbracht. Am 5. Mai 1875 ist der Umzug in die „Klappfeldkaserne“ in der Heiligkreuzgasse, die zunächst als Gendameriekaserne gedient hatte, abgeschlossen. Am 10. Mai wird hier dann auch offiziell die neue städtische Feuer- telegraphen-Anlage in Betrieb genommen, an die 61



Erste Feuerwache in der Klappfeld-Kaserne

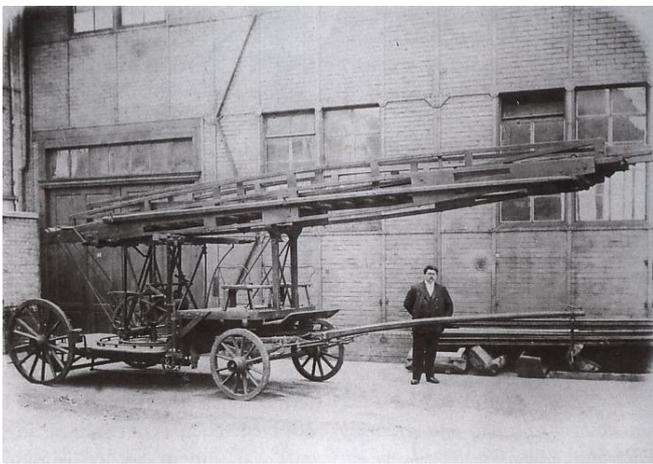
Feuermeldestellen angeschlossen sind. Die Tageszeitungen unterrichten die Bevölkerung genau über den Gebrauch dieses neuen Mediums, dessen Zahl der Meldestellen rasch weiter ausgebaut wird.

Die Stärke der Mannschaft steigt mit der Eingemeindung Bornheims im Jahr 1876 von anfangs 30 Bediensteten auf nun 64 Mann. Über die Dienstzeit, die auf der Wache abgeleistet werden muss, gibt das Regulativ Auskunft:

„Der Feuerwehrmann hat in der Regel 5 Tage Dienst und zwar am ersten und zweiten, sowie am vierten und fünften Tage Tag- und Nachtdienst und am dritten Tage je nach Bedürfnis Aushilfe- und Extradienst. Der sechste Tag ist dienstfrei.“

Ihre erste große Bewährungsprobe erhält die junge BF am 16. April 1877, als im Komödienhaus während der Vorstellung ein Feuer ausbricht und rasch um sich greift. Berufs- und Freiwillige Feuerwehr greifen den Brand umfassend an und erreichen, dass keine Menschenleben zu beklagen sind und der Schaden vergleichsweise niedrig bleibt. Anstatt sich über den gemeinsamen Erfolg auch gemeinsam zu freuen, streiten sich Branddirektor Aßmann und der Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr, Carl Ranft, aber öffentlich darüber, welche Truppe nun vorzüglicher gearbeitet habe und werfen der jeweiligen anderen Seite schwere Fehler im Einsatz vor. Überhaupt ist die Stimmung zwischen den Mannschaften eher schlecht. Im Tagebuch eines Frankfurter Berufsfeuerwehrmannes findet sich im September 1878 ein Eintrag:

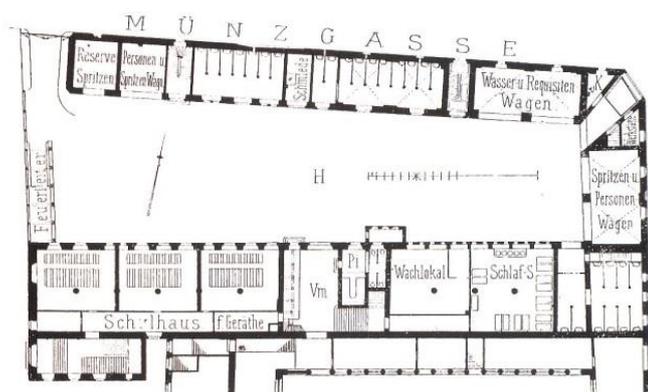
„Ein Berufsfeuerwehrmann leistet für die Sicherheit einer Stadt genausoviel, wie 20 Freiwillige. Nicht etwa, weil diese im allgemeinen weniger muthig oder bei guter Organisation schlechter ausgebildet sind, sondern einfach, weil der Berufsfeuerwehrmann die Brände fast stets im Keim ersticken kann.“



„Maschinenleiter für das Feuerlöschwesen“

Der erste Leiter der Berufsfeuerwehr, Aßmann, macht sich abwehrenden Brandschutz bereits einen Namen, in dem er eine „Maschinen-Leiter für das Feuerlöschwesen“ entwickelt, auf die er 1882 das deutsche Patent Nr. 17182 erhält. U.a. diese Maschinenleiter wird Aßmann zum Verhängnis. An einer 1875 von Fischer & Stahl (Nürnberg) nach Frankfurt gelieferten Aßmann'schen Leiter hat der Branddirektor immer weiter rumgebastelt. Im Oktober 1877 kommt es bei einer Übung zu einem schweren Unfall, bei dem zwei Feuerwehrmänner schwer verletzt werden. Der Fall erzeugt allgemeines Aufsehen in der deutschen Fachwelt. Eine Untersuchungskommission kommt zu dem Urteil, dass Aßmanns ständige Veränderungen an der Leiter ursächlich für den Unfall sind.

Da gegen Aßmann auch Vorwürfe im Raum stehen, beim Einkauf von Schläuchen Gelder angenommen zu haben (Aßmann wird hierfür 1883 zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt), beschließt der Magistrat, sich von seinem Branddirektor zu trennen. Am 11. Februar 1882 tritt der Kommandant der FF, Carl Ranft, kommissarisch die Leitung der Berufsfeuerwehr an und füllt das Amt bis 1890 aus.



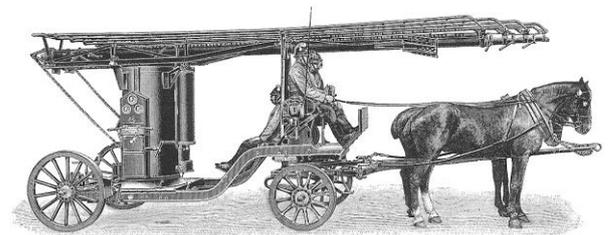
Grundriss der Central-Feuerwehrstation.

In diese Zeit fallen einige Umbrüche. Im September 1884, gut zehn Jahre nach ihrer Gründung, bezieht die Berufsfeuerwehr ihre neue „Centralstation“ am Dominikanerkloster in der Münzgasse. Im Juni 1888 wird die erste Dampfspritze, geliefert von Merryweather in London, in Dienst gestellt.



Erste Dampfspritze von Merryweather

Im Mai 1889 erfolgt die Trennung des bisherigen „Feuer- und Fuhramtes“ in ein Fuhramt und in die „Städtische Feuerlöschpolizei“. Am 1. März 1890 wird Richard Schapler neuer Branddirektor in Frankfurt.



„Schapler-Leiter“

Schapler ist, ebenso wie sein Berliner Kollege Witte, ein Wegbereiter der Drehleiter. Schaplers Hauptaugenmerk gilt jedoch der Entwicklung einer Drehturmleiter, die insbesondere schneller als die bisherigen Systeme einsetzbar sein sollte. Wohl inspiriert von der seit 1877 patentierten „Coulissen-Drehleiter“ von Hoenig (Köln), bei der die Schiebleiter auf einem Drehturm gelagert war, ging Schapler ans Konstruieren. Er übernahm den Drehturm, der der Hoenigleiter zugehörig ist. Die geländerlose Leiter selbst war fünfteilig; die Leiterteile waren auf nahtlose, kalibrierte Präzisions-Stahlrohre aufmontiert, die teleskopartig ineinander geschoben waren. Die Röhren waren gegeneinander mit Stopfbüchsen abgedichtet, das oberste Röhrenteil war geschlossen. Wurden die Röhren nun mit Pressluft beaufschlagt, schoss die Leiter aus. Als Vorratsbehälter für die Pressluft diente der Leiterturm, dessen Druckbehälter mit 11 atü (bar) gefüllt war. Das Aufrichten der Leiter erfolgte mittels einer Handwinde. Unterstützt wurde Schapler bei der Konstruktion von Direktor Polster von der Lausitzer Maschinenfabrik, vorm. J.F. Petzold in Bautzen. Am 22. Oktober 1892 wurde die Drehleiter „System Schapler-Polster“ (später allgemein nur noch als „Schapler-Leiter“ bezeichnet) unter der Nr. 72757 patentiert.



Vorführung der Schapler-Leiter in Charlottenburg

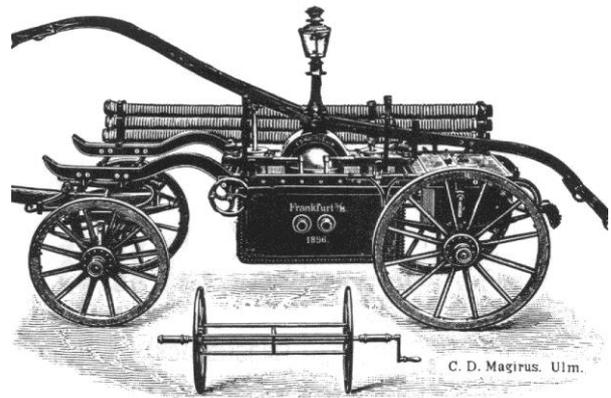
Während des 14. Deutschen Feuerwehrtages 1893 in München wurde die Leiter erstmals dem Fachpublikum vorgestellt. Auch auf dem 15. Deutschen Feuerwehrtag 1898 in Charlottenburg stellte Schapler seine Leiter aus. In weiter verbesserter Ausführung zeigte er dieselbe Drehleiter auch beim Internationalen Feuerwehrtag 1900 in Paris. Hier errang er dafür sogar eine Goldmedaille und das Wort von der „Frankfurter Lufttrakte“ machte die Runde bei den europäischen Feuerwehren.

Teils auf Pferdefuhrwerken, teils auf automobilen Fahrgestellen gingen Schapler-Leitern nach Charlottenburg, Stuttgart, München, Aachen, Berlin, Hannover, Königsberg, Wien, Breslau, Posen und Stockholm und nach Nordamerika. Allein die Berliner Feuerwehr stellte neun Leitern dieses Typs in Dienst.



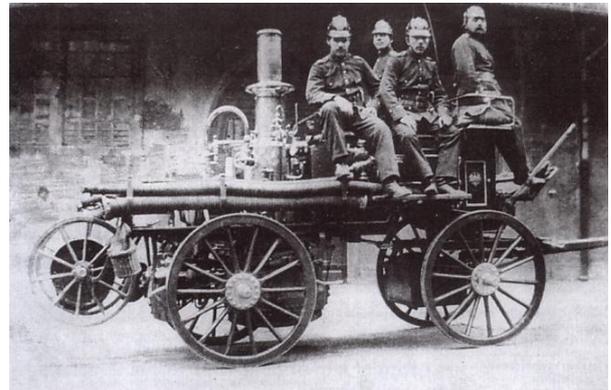
Postkarte von der Feuerwache Burgstraße

Am 17. November 1894 wird die zweite Wache der Berufsfeuerwehr in der Burgstraße im Stadtteil Bornheim eröffnet. Die große Feuerwache bietet nun viel Platz, hat Werkstätten, Badeanlagen, eine moderne Sanitätsstation und Wohnungen für



Wichtigstes Aggregat auch der Berufsfeuerwehr zu dieser Zeit: Die Handdruckspritze. Hier ein von Magirus 1896 nach Frankfurt geliefertes Exemplar

Feuerwehrleute. Auch Branddirektor Richard Schapler zieht mit seiner Familie nach dort um. Im Dezember 1897 beschließt der Magistrat den Bau einer dritten Feuerwache. Sie wird als „Feuerwache Westend“ in der Heinrichstraße unweit des Hauptbahnhofes errichtet werden. Der Bau beginnt Ende des Jahres 1899.

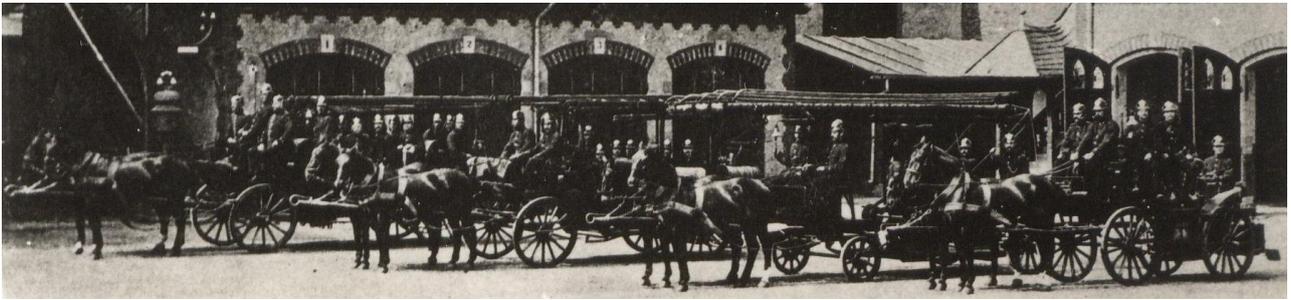


Zweite Dampfspritze von Busch, Bautzen.

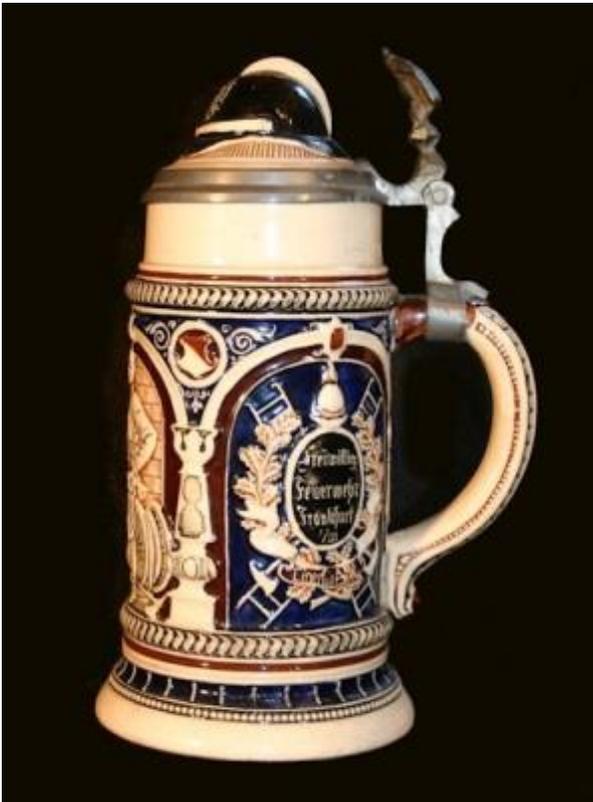
Im Jahr ihres 25jährigen Bestehens blickt die Frankfurter Berufsfeuerwehr nach vorn und entwickelt sich, wie die gesamte Stadt, weiter. Die Einwohnerzahl der Stadt liegt bei rund 252.000. Die Berufsfeuerwehr verfügt über vier Dampfspritzen. Der Umbau des alten Feuermelde-Liniensystems in ein Schleifensystem wird begonnen. Das zeitgenössische Standardwerk der Feuerwehren, der „Molitor“, gibt Auskunft über die Frankfurter Berufsfeuerwehr im Jahr 1899:

„170 Brandmelder sind im Stadtgebiet installiert, 1700 Unterflurhydranten stellen die Wasserversorgung sicher. Noch eine Handdruckspritze ist vorhanden. Das Personal besteht aus 139 Mannschaftsdienstgraden und 4 Offizieren.“

Wie bereits bei der „Reorganisation des Feuerlöschwesens“ beschlossen, wird die Freiwillige Feuerwehr aufgelöst. So kommt es, dass am 7. Oktober 1899 die Berufsfeuerwehr auf der Feuerwache Burgstraße ihr Jubiläum feiert und die Freiwillige Feuerwehr im Zoogesellschaftshaus zu ihrem Abschiedstreffen zusammenkommt. Zu diesem Anlass wird eine Gedenkmedaille und ein aufwändig gestalteter Bierkrug (s. Foto) gestiftet.



Pferdebespannter Löschzug (mit „Schapler-Leiter“) im Hof der Feuerwache Burgstraße



Gedenkkrug der Freiwilligen Feuerwehr von 1899. Der FGMV e.V. ist im Besitz eines solchen Kruges



„Arztzimmer“ in der Feuerwache Burgstraße

tungswache auf der Feuerwache Burgstraße, mit dem Samariterverein die auf der Feuerwache Münzgasse. Die „Heilgehilfen“ und die Fahrzeuge werden durch die Hilfsorganisationen, die Kutscher und die Pferde sowie die Unterkunft von der Feuerwehr gestellt. Schon bei der Einrichtung der Rettungswachen hatte man die ihrer Zeit weit vorausseilende Idee, an den Rettungswachen auch ständig einen Arzt verfügbar zu halten, der dann im Bedarfsfall von der Feuerwehr an die Unfallstelle gebracht wird. Zur Realisierung kam es jedoch nicht und der Gedanke wurde erst rund 70 Jahre später (!) mit den NEF-Rendevous-Systemen (bzw. in Frankfurt und einigen anderen Städten mit NAW-Systemen) wieder aufgegriffen.



Pferdebespannter Rettungswagen im Hof der Feuerwache Burgstraße

Im Jahr 1899 steigt die Berufsfeuerwehr auch in den Rettungsdienst und Krankentransport ein. Zusammen mit der Frankfurter Freiwilligen Rettungsgesellschaft (F.F.R.G.) betreibt man nun eine Ret-

RW 3-St bei der Main-Taunus-Klassik-Rallye



Am Sonntag dem 15.09.2013 nahm eine kleine Gruppe um Ulrich Dietmann und Dirk Henning mit unserem historischen RW 3 an der ersten Main-Taunus-Klassik-Rallye teil. Die Rallye wurde vom Main-Taunus-Kreis unter der Schirmherrschaft von Herrn Landrat Michael Cyriax veranstaltet und der Erlös war für einen guten Zweck bestimmt, nämlich für gemeinnützige Zwecke der Main-Taunus-Stiftung.

Die per Roadbook geführte Strecke mit mehreren Stationen führte durch den gesamten Main-Taunus-Kreis. Entlang der schönen und anspruchsvollen Strecke mussten immer wieder verschiedene Aufgaben gelöst werden und stellten unseren RW 3, unseren Fahrer Dirk Henning sowie unsere Mitfahrer-Crew vor so manche Herausforderung. Da die Strecke für PKW ausgelegt war, wurde unser RW3-Team durch so manche Engstelle geführt welche teilweise nur mit einigen Rangierarbeiten und wachsamen Augen der RW3-Crew gemeistert wurden. Die ersten Aufgaben ließen dann nicht lange auf sich warten. So musste zum Beispiel in Hofheim auf einem Parkplatz auf Zeit rückwärts eingeparkt werden, was natürlich mit einem 16-Tonner ohne moderne Lenkhilfe



ungleich schwieriger ist als mit einem PKW. Und in Kriffel musste der Fahrer dann mit verbundenen Augen eine angegebene Anzahl an Reifenumdrehungen fahren. Die Durchfahrten in den Altstädten entlang der Strecke machten uns besonders zu schaffen. So konnten wir aufgrund unseres großen Wendekreises den Parkplatz am Eppsteiner Rathaus gar nicht benutzen. Ein weiteres "Highlight" war dann die Fahrt von Fischbach über Rupertshain nach Eppenhain. Diese "Bergetappe" konnten wir nur zum größten Teil im dritten und vierten Gang mit 25 - 30 Km/h fahren. So kam es das sehr viele Teilnehmer der Rallye mit ihren schönen Oldtimern hinter uns fest hingen. Dies hatte aber den Vorteil, dass viele Zuschauer entlang der Strecke alle Oldtimer in aller Ruhe bestaunen konnten. Die letzte Etappe von Wicker durch die schöne Hochheimer Altstadt ans Mainufer nach Flörsheim war die haarigste, engste und für uns schwierigste Strecke. Hier haben wir uns teilweise mit Einweisern vor und hinter dem Fahrzeug in meist weniger als Schrittgeschwindigkeit zwischen Häuserwänden und parkenden PKWs hindurch geschlängelt. Aber mit einem nass geschwitzten Fahrer einer super Crew und einem Lächeln im Gesicht erreichten wir schließlich das Ziel in Flörsheim und genossen die Begrüßung und den Beifall der Zuschauer.

Nachdem wir uns mit Gegrilltem und kühlen Getränken gestärkt hatten, wartete dann auch schon die Siegerehrung. In der Gesamtwertung konnten wir leider nicht genügend Punkte sammeln um unter die ersten drei Plätze zu gelangen. Allerdings konnten wir dank unserer Vereinsmitglieder, welche sich perfekt organisiert hatten um an den Zustiegsstationen einzusteigen und gegen eine Spende eine oder mehrere Etappen mitzufahren, die meisten zahlenden Mitfahrer vorweisen und belegten hier den ersten Platz. Für uns alle war es eine gelungene und tolle Veranstaltung bei der wir sehr viel Spaß hatten.



HEIMAT / FRONT

Eine sehenswerte Ausstellung im Karmeliterkloster

Am Mittwoch, den 2. Oktober 2013 wurde im Refektorium des Karmeliterklosters in Anwesenheit von über 400 geladenen Gästen die Ausstellung „Heimat / Front“ offiziell eröffnet. Das Institut für Stadtgeschichte erinnert mit der Ausstellung an den 70. Jahrestag des Beginns der schweren Luftangriffe auf Frankfurt am Main und an die Zerstörung der Stadt. Sie zeigt dabei nicht nur Leid und Not der Bevölkerung, sondern stellt die Ereignisse auch im Kontext des Eroberungskrieges und der menschenverachtenden Diktatur des Nationalsozialismus dar.

Schon im Frühjahr waren Kurator Dr. Michael Fleiter und sein Mitarbeiter Dr. Thomas Bauer auch an den Feuerwehrgeschichts- und Museumsverein herangetreten, um Leihgaben für die Ausstellung zu sichten. Auf Vermittlung des FGMV e.V. konnten außerdem weitere Exponate durch das Museum der Wiesbadener Feuerwehr beigesteuert werden.

Weitere Ausstellungsstücke stammen aus dem Stadtarchiv, aus der Sammlung Lerch, von anderen Museen und von Privatpersonen.

Nach dem Grußwort der Hausherrin, Evelyn Brockhoff, folgte der Eingangsvortrag des von zahlreichen Fernsehproduktionen bekannten Historikers Professor Dr. Sönke Neitzel. In Vortrag ging Dr. Neitzel insbesondere auf die Automatismen eines Krieges ein und brandmarkte Berichterstattungen zum Luftkrieg aus einer „Opferhaltung“ heraus, die nur das eigene erfahrene Leid betrachtet, ohne Bereitschaft eigene Schuld anzuerkennen und selbst angerichtetes Leid mit in die Betrachtung einzubeziehen.



Begegnung am Rande der Eröffnung: „Klaa Rölfche“ Schmitz und Prof. Dr. Sönke Neitzel

Die multimediale Ausstellung schlägt den Bogen von den bereits 1933 einsetzenden Luftschutzmaßnahmen bis zur Gedenkkultur für die Bombenopfer nach

dem Krieg. Besonderes Gewicht kommt, wie Kurator Dr. Michael Fleiter betonte, der „unheilvollen Dynamik kausaler Wechselwirkungen zwischen Krieg und rassistischer Gewaltherrschaft“ zu, die den roten Faden in Ausstellung und Begleitband bildet. Die Schauspart weder das Schicksal der antisemitisch verfolgten Frankfurter im Luftkrieg aus, die häufig mit tödlichen Konsequenzen verbundene Verlegung von Alten und Kranken noch den Einsatz von Zwangsarbeitern nach Luftangriffen. Die Inszenierungen des Ateliers Markgraph bringen auch unscheinbare Exponate in einen erlebbaren Dialog zueinander. Besonders eindrücklich ist das erst im Rückblick erkennbare Hakenkreuz der Ausstellungsarchitektur als Metapher für die Suggestivkraft der politischen Indoktrination des NS-Regimes.



Plakat aus der Ausstellung „Frontstadt Frankfurt“

Ein vielseitiges Begleitprogramm widmet sich Einzelaspekten. So wurde am 4. November im Dormitorium des Karmeliterklosters die Begleitausstellung „Frontstadt Frankfurt – Plakate zum Luftschutz und Luftkrieg 1933 – 1945“ eröffnet. Beide Ausstellungen sind noch bis zum 23. März 2014 zu sehen und montags bis freitags von 10 bis 18 Uhr sowie Samstag und Sonntag von 11 bis 18 Uhr geöffnet. Der Eintritt beträgt 6 Euro, ermäßigt 3 Euro.



Die Flak „schwebt“ vor dem Kloster ein

Bereits im Vorfeld der Ausstellung war auch die Frankfurter Berufsfeuerwehr mit einer besonderen „Mission“ betraut. Bei Bauarbeiten am Flughafen war ein Flakgeschütz gefunden worden, das nun während der Ausstellung vor dem Karmeliterkloster als Blickfang dienen sollte. Hierzu war schweres Gerät erforderlich; mit dem Kranwagen, dem Tiefladeanhänger und einem GW-Logistik als Zugfahrzeuge konnte die „Bergung“ am Flughafen, der Transport in die Altstadt und das Aufstellen der Flak aber problemlos von der Feuerwehr durchgeführt werden.

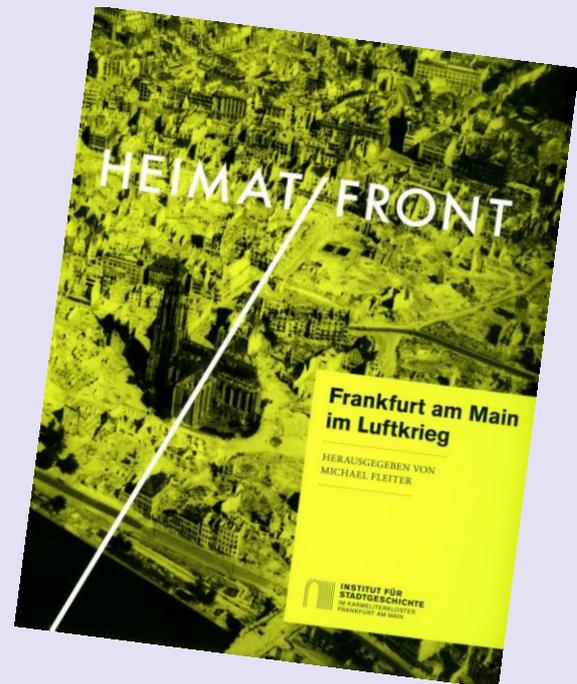


Das 88mm-Flakgeschütz vor dem Kloster



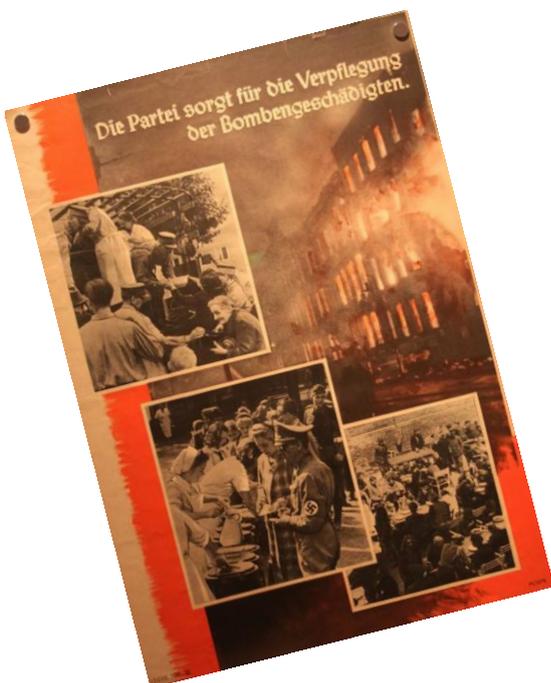
Ein Teil der Ausstellung ist dem Luftschutz; sprich Brandbekämpfung mit einfachsten Mitteln, gewidmet

Das Begleitbuch zur Ausstellung



Zur Ausstellung erschien im Societäts-Verlag ein 344seitiger, reich bebildeter Begleitband mit zwanzig Aufsätzen, die unterschiedliche Facetten des Themas ausloten (ISBN 978-3-95542-062-8). Er ist im Institut für Stadtgeschichte sowie im Buchhandel für 29,90 Euro erhältlich.

Ein Band des Begleitbuches ist in unserem Museumsarchiv vorhanden und kann dort eingesehen werden.



← Plakat aus der Begleitausstellung

CTIF-HISTORIKER TAGTEN

FGMV-Vorsitzender erhielt zwei internationale Ehrungen



Aus vielen europäischen Ländern fanden die CTIF-Feuerwehrhistoriker wieder ihren Weg nach Pribyslav

In der ersten Oktoberwoche trafen sich 67 Delegierte der „Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF“ zur 21. Tagung; diesmal bereits zum zehnten Male im tschechischen Pribyslav.

Bei der diesjährigen Tagung befasste man sich mit der Geschichte des Sanitäts- und Rettungswesens bei den Feuerwehren. Wie in jedem Jahr wurden die Referate in einem prächtigen Tagungsband zusammengefasst, von dem auch wieder ein Exemplar in das Museumsarchiv der Frankfurter Feuerwehr übernommen wurde und dort einsehbar ist. Hierin findet sich auch ein Beitrag über die Geschichte des Rettungsdienstes bei der Frankfurter Wehr.



Ehrungen durch den Tschechischen Feuerwehrverband

Der Vorsitzende des FGMV e.V. und langjährige Mitarbeiter der Internationalen Arbeitsgemeinschaft, Keine, erhielt bei der feierlichen Eröffnung der Tagung eine Ehrenurkunde des CTIF für „Hervorragende Verdienste“. Außerdem erhielt der vom Tschechischen Feuerwehrverband die Verdienstmedaille für internationale Zusammenarbeit.



Sanitäts- und Rettungsdienst bei den Feuerwehren

Sanitní a záchranná služba u hasičů

1. Tagung der internationalen Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr und Brandschutzgeschichte im CTIF von 9. bis 11. Oktober 2013 in Pribyslav, Tschechische Republik

1. rozhovory Mezinárodní pracovní skupiny pro historii hasičů a požární ochrany při CTIF

Tagungsband 2013

Die 22. Tagung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft findet Anfang Oktober 2014 in Celle statt; das Tagungsthema lautet dann „Schulen und Ausbildungsstätten der Feuerwehren“.

Die Tagungsbände des Jahres 2014 können zum Selbstkostenpreis von etwa 50 Euro bei Ralf Keine vorbestellt werden.

AGFM (Bund) tagte

Dichtes Programm erwartete Delegierte in Salzbergen



Aus allen Himmelsrichtungen fanden die Museumsmacher Deutschland ihren Weg ins Emsland

Mitte November fand die diesjährige Bundestagung der Arbeitsgemeinschaft der Feuerwehrmuseen (AGFM) in Salzbergen im Emsland (Niedersachsen) statt. In diesem Jahr hatten die Delegierten aus allen Teilen der Bundesrepublik ein wahres Marathonprogramm zu absolvieren. Wichtigstes Thema war sicherlich die Zukunft der AGFM selbst mit einem möglichen kleineren Zuschnitt der einzelnen Regionalgruppen. Hintergrund ist die Tatsache, dass der Posten des Regionalgruppenleiters Mitte (zur *Regionalgruppe Mitte* gehören auch die beiden Frankfurter Feuerwehrmuseen) seit der Frühjahrstagung in Lorsch vakant und derzeit kein Nachfolger in Sicht ist. Eine Regionalgruppe zu führen, die sich von Bielefeld im Nordosten bis nach Hermeskeil im Südwesten zieht, lässt sich nebenberuflich nicht mehr bewältigen. Eine mögliche Lösung wäre der erwähnte Neuzuschnitt der Regionalgruppen, bei denen sich aus gleich die Trennung der „westlichen“ Regionalgruppen und der *Regionalgruppe Ost* auflösen ließe. Für unseren Bereich wäre die Neuschaffung einer *Regionalgruppe Hessen-Thüringen* angedacht. Die Debatte soll in den kommenden Regionalgruppentagungen und dann bei der nächsten Bundestagung im November 2014 in Fulda weitergeführt werden.



Teilansicht Feuerwehrmuseum Salzbergen

Weitere Programmpunkte war ein Vortrag Rolf Schambergers (Leiter des Deutschen Feuerwehrmuseums in Fulda) darüber, wie man Personalrecherchen betreibt sowie ein Rundgang durch das Salzbergener Feuerwehrmuseum. Nach der Mittagspause referierte Siegfried Bossack über die Bewertungsgrundlagen bei der Zertifizierung von historischen Feuerwehrfahrzeugen. Der Theorie folgte die Praxis in Form von zwei Musterzertifizierungen.

In Nebengesprächen reifte der Entschluss, eine Informationssammlung aufzubauen, die allen angeschlossenen Museen zur Verfügung gestellt werden soll. Ralf Keine erklärte sich bereit, für das Projekt „Handreichungen“ die notwendigen Vorarbeiten und die Federführung zu übernehmen.



Teilansicht Moormuseum in Geeste

Ein echtes Highlight erlebten dann interessierte Teilnehmer noch am dritten Tag der Tagung. Der Museumsleiter selbst führte die AGFM-ler durch das eigentlich in den Wintermonaten geschlossene *Moormuseum* in Geeste, dessen Besuch hier nur uneingeschränkt empfohlen werden kann!

Die Frühjahrstagung der Regionalgruppe Mitte findet im April 2014 in Bielefeld statt.

Zum Tode von Harald Simon

...erinnern wir uns an ein fast 6 Jahre altes Interview



Am 22. November 2013 verlor unser pensionierter Kollege und Mitglied des Feuerwehrmuseumsvereins, Harald Simon, seinen jahrelangen Kampf gegen den Krebs. Er wird am Nikolaustag bestattet.

Wir erinnern an ihn mit einem Interview, das 2008 im Haus von Harald in Ortenberg-Effolterbach aufgezeichnet wurde. Ralf Keine befragte ihn damals.

RK: „Heute ist Freitag, der 1. Februar 2008. Ich bin zu Gast in Ortenberg-Effolterbach bei Harald Simon. Harald Simon ist ein pensionierter Hauptmeister der Berufsfeuerwehr Frankfurt a. M. Herr Simon; wann und wo sind Sie geboren?“

Simon: „Am 25.06.1941 in Groß-Krotzenburg.“

RK: „Und welchen Beruf haben Sie erlernt?“

Simon: „Maurer.“

RK: „Wie ist es denn dazu gekommen, dass Sie zur Feuerwehr gegangen sind?“

Simon: „Ich hatte nach meiner Lehrzeit als Maurer-geselle dann den ersten Winter ein Vierteljahr „Schlechtwettergeld“, und jung verheiratet, und da haben die „Kohlen“ hinten und vorne nicht gereicht. Ich habe also nebenher beim Kohlenhändler Koks gefahren, also alle möglichen Arbeiten gemacht, nur um ein paar Pfennige zu verdienen. Und ich weiß es noch wie heute; es waren in der Woche 45 Mark, D-Mark, die wir bekommen haben als Schlechtwettergeld, und das war zu wenig! Und da hat die Berufsfeuerwehr Frankfurt öffentlich ausgeschrieben, in der Zeitung, dass sie Leute suchen, weil sie eine dritte Wachabteilung einführen wollten. Und da habe ich mich

beworben und nach der Anstellungsprüfung, ärztlicher Untersuchung, usw. wurde ich am 1. Julei 1970 bei der Berufsfeuerwehr Frankfurt angestellt.“

RK: „Nun ist es ja so, dass Ihr Bruder auch bei der Berufsfeuerwehr ist...“

Simon: „Das ist richtig, hat aber mit mir nichts zu tun. Mein Bruder, der war bei der Bundeswehr, ist von der Bundeswehr dann zurückgekommen, hat wieder auf seinem Beruf gearbeitet, und das war halt auch nichts Genaueres mehr. Der wusste, dass ich bei der Berufsfeuerwehr war und hat sich beworben und ist da hin. Ich hab´ das praktisch erst erfahren, dass er bei der Feuerwehr ist, da hatte er schon..., da war er schon in der Probezeit, also war schon in der Grundausbildung gewesen.“

RK: „Können Sie sich an Ihren allerersten Tag bei der Feuerwehr erinnern?“

Simon: „Ja, das kann ich an und für sich noch ganz gut. Das war auf der Feuerwache 6. Der Meister vom Dienst, das ist mir heute nicht mehr bekannt, oder der Name ist mir also entfallen. Ich hatte ja noch keine Grundausbildung. Da wurden wir der Wachabteilung zugeteilt, die da Dienst hatte. Ich musste also am ersten Julei anfangen, und dann haben wir Staubwedel in die Hand gedrückt bekommen und haben Fahrzeuge mit Staubwedeln abgestaubt. Heute würde man vielleicht sagen, wir haben Briketts abgestaubt...“

RK: „Das heißt also, Sie sind einer Wachabteilung zugeordnet worden, ohne dass Sie eine Ausbildung bekommen hatten?“

Simon: „Nein, wir waren im Tagdienst und waren jeden Tag bei einer anderen Wachabteilung, und das ging so acht..., ja ich sage jetzt einmal, so acht Tage, bis der vorige Grundlehrgang fertig war und hatte seine Prüfung, und dann hat für uns die Grundausbildung angefangen.“

RK: „Wie hat dann zur damaligen Zeit die Ausbildung ausgesehen?“

Simon: „Ja, gut, die Ausbildung..., da war noch, ich sage jetzt einmal, was wir so gemacht haben: Da war also, wo großen Wert darauf gelegt worden ist, das Hakenleitersteigen. Dann was noch dazu kam, aber ich denke, dass das heute auch noch zum Teil ist; die Gerätekunde. Da wurde also auch sehr großen Wert darauf gelegt. Wir hatten ja noch bedeutend andere Geräte wie heute, da gab´s noch diese Koffer-Pulmotoren, da gab´s die KG 210; und diese Geräte gibt es ja heute nicht mehr. Und da sag ich einmal, da war die Grundausbildung, die Gerätekunde, so rum: wir hätten, wenn sie uns nachts geweckt hätten, das

KG 210 auseinander nehmen und zusammensetzen können, genau so den Koffer-Pulmotor.“

RK: „Nach Ihrer Ausbildung – welches war Ihre erste Feuerwache?“

Simon: „Die Ausbildung war auf der Feuerwache 6 und ich bin dann auf der Feuerwache 6, in der dritten Wachabteilung geblieben, unter dem damaligen Zugführer Hans Reckling.“

RK: „Gibt es da noch andere Leute aus der Wachabteilung, an die Sie sich besonders gut erinnern können?“

Simon: „Ja, da gab’s den Niko Leitz, der mittlerweile ja wahrscheinlich..., also, der ist in Ruhestand und ob er noch am Leben ist, das weiß ich nicht, seinen Sohn Günter Leitz, den habe ich vor kurzem mal wieder getroffen, in Frankfurt auf dem Weihnachtsmarkt, da haben wir uns getroffen; und Klaus Folger, Klaus Stange, Wolfgang Kohler, Erwin Römershäuser. So könnte man also..., ich könnte noch ziemlich die Abteilung aufzählen, die damals mit mir zusammen Dienst gemacht hat.“

RK: „Wie ist dann Ihr weiterer Werdegang gewesen?“

Simon: „Ja, ich hab´ dann ein Jahr später meine Feuerwehrmannsprüfung gemacht und nach der Feuerwehrmannsprüfung da kam dann die Fernmelderprüfung B, wie Berta, die wurde abgelegt, zwar dass wir den Funk bedienen konnten, und so weiter und so fort, das war also da drin.

Und dann 1970 wurde dann ausgeschrieben, das Feuerlöschboot, dass also Besatzung gebraucht wird dafür. Da wurden Leute gesucht und da habe ich mich auf Anraten des damaligen Kollegen der Wachabteilung, Klaus Hecker, beworben. Weil ich schon mal in Bayern sechs Monate gewohnt habe, vorübergehend, bedingt durch eine Freundin, und war da auch einmal auf ´nem Schiff gewesen als Hilfsmann. Also nicht gelernt, sondern als Hilfsmann bin ich auf dem Binnenschiff gefahren und hab´ dann gedacht „Na, das wär was, bewirbst dich“. Und dann gab es auch so einen Einführungslehrgang für das Feuerlöschboot und so habe ich dann auch meine Ausbildung da gemacht, und so bin ich auf dem Feuerlöschboot gelandet, 1970.“

RK: „Sie waren dann also auf dem Feuerlöschboot sozusagen ein „Mann der ersten Stunde“?“

Simon: „Richtig. Ich habe also die allererste Schicht, die das Boot in Dienst war, Dienst gemacht mit dem Dieter Ebert, mit dem Bernhard Horcher und mit dem Günter Henche.“

RK: „Die erste Feuerlöschbootstation war ja noch nicht dort, wo sie sich heute befindet...“

Simon: „Das war in der Uhlfelder Straße. Das war ein Eisenbahnwaggon, der irgendwie, glaube ich, von der Hafenhafenbahn zur Verfügung gestellt wurde und von der

Branddirektion; ich denke mal, dass es die Branddirektion war, die ihn ausgebaut hat...“

Da haben zwei Mann im Eisenbahnwaggon geschlafen und zwei Mann haben an Bord vom Löschboot geschlafen, das im Hafengebäude da gelegen hat; im Oberhafen Becken 2 hatten wir hinten unsere Station.“

RK: „Und wie sind Sie da alarmiert worden?“

Simon: „Da sind wir über Telefon alarmiert worden. Weil es da keine Lautsprecheranlage gab, sind wir über Telefon alarmiert worden und sind dann von da aus ausgerückt. Wir hatten ja immer, wenn wir ins Stadtgebiet wollten, hatten wir zu schleusen. Und zwar in der Offenbacher Schleuse, da mussten wir durch. Das war natürlich auch ziemlich aufwändig, es ist also viel Zeit gebraucht worden. So ein Schleusenvorgang, sagen wir mal, dauert so fünfzehn Minuten, wenn’s schnell geht auch mal zwölf Minuten; wenn’s ganz schnell geht. Aber die Zeit ist da; der reine Schleusenvorgang. Man kann nicht mit Full Speed in die Schleuse einfahren und kann auch nicht Full Speed ausfahren; es braucht also alles seine Zeit.“

RK: „Können Sie sich an den ersten Einsatz mit dem Feuerlöschboot noch erinnern?“

Simon: „Ja, ich kann mich noch, sagen wir mal, ob es der erste Einsatz war, weiß ich nicht; wir hatten ja auch schon vorher kleinere Einsätze mit Öl auf der Wasser Wasserfläche, usw., aber der erste größere Einsatz, das war in Mainz-Kostheim bei der Firma Linde, der Brand von der Halle, wo die Berufsfeuerwehr Frankfurt also sehr stark beteiligt war an diesem Einsatz. Da waren wir mit dem Feuerlöschboot und haben die Wasserförderung gemacht, weil da eine Unmenge Löschwasser gebraucht worden ist. Da hatten sie, ich weiß nicht wie viele Tragkraftspritzen am Rheinufer stehen. Die sind dann alle abgeschaltet worden und wir haben dann mit dem Feuerlöschboot mit sechs Leitungen das Wasser da hoch gepumpt, an die Einsatzstelle.“

RK: „Es ist ja dann irgendwann eine neue Station entstanden für das Feuerlöschboot; am Molenkopf im Osthafen, da wo sie heute noch ist. Wie sah es da damals aus?“

Simon: „Das war eine bessere Baubude gewesen. Und was heute aus dieser Station gemacht worden ist, das haben die Feuerlöschbootbesatzungen in ihrer Dienstzeit und mit ihrer Arbeitskraft, diese Sachen alle umgebaut und verschönert und so „in die Reihe gemacht“, dass es also wohnlich war. Vorher – das war also echt eine bessere Baubude. Das war ja auch ein Gebäude, das auf Baustellen verwendet worden ist, und wenn die Baustelle fertig war, ist das abgerissen worden und ist vernichtet worden – ein Fertighaus.“

RK: „Nun ist es ja da heute, wenn man sich das anschaut, sehr idyllisch und viele Leute kommen dahin und sagen „Ach, Ihr habt es aber schön hier“, und sehen eigentlich gar nicht, wie viel Arbeit so ein Feuerlöschboot macht...“

Simon: „Das ist richtig. Da steckt also unwahrscheinlich viel Arbeit drin. Ich weiß nicht, wie heute das mit zwei bzw. drei Mann da unten bewerkstelligt wird; mit dem Boot in Ordnung halten, mit dem Rasen mähen und die Arbeiten an der Station. Also ich kann mich an Zeiten erinnern, wo man höchstens einmal im Winter nicht so viel zu tun hatten. Und da haben wir im Löschboot selbst, im Maschinenraum, Farben gewaschen und haben neu gestrichen; die Leitungen neu strichen und die Maschine neu gestrichen. Wir waren also rund um die Uhr da unten, kann man sagen, beschäftigt. Wir haben also sehr viel Zeit mit der Wartung von dem Fahrzeug und mit den Außenanlagen von der Löschbootstation und selbst mit der Station; da haben wir also sehr viel Zeit mit zugebracht. Und da hat es sich also auch ausgezahlt, dass wir Handwerker da mit dabei hatten, die wir für verschiedene Arbeiten da brauchen konnten, dass das denen von der Hand gegangen“ ist.

RK: „Dann muss das Feuerlöschboot ja auch in regelmäßigen Abständen auf die Werft, wo dann die Feuerwehrleute auch dabei gewesen sind. Wie muss man sich das vorstellen?“

Simon: „Ja, das Boot geht auf die Werft, kommt dort auf der Werft auf eine so genannte „Helling“ und wird aus dem Wasser..., also wird befestigt und wird aus dem Wasser herausgezogen, damit es im Trockenen liegt, damit an dem Boot an der Außenhaut gearbeitet werden kann. Das muss also alle paar Jahre – ich weiß jetzt nicht die Zeitintervalle, die werden, glaube ich, immer neu festgesetzt – für die SUK, für die Schiffs-Untersuchungs-Kommission. Das ist praktisch der „TÜV“ für das Löschboot. Die müssen das also abnehmen. Da wird die Stärke von den Bodenplatten gemessen, wegen der Durchrostung, usw.

Und dann wird der Unterwasseranstrich gemacht. Das ist also ziemlich schwierig. Das ist mit Abkratzen nicht gemacht. Da muss man..., zum Teil ist das also schon sandgestrahlt worden, unten; weil man den Belag, den Muschelbesatz und alles, nicht mit Abkratzen runter bekommen hat und auch nicht mit dem Hochdruckreiniger, da ist sandgestrahlt worden. Das wird dann dreimal gestrichen, also mit so einer Unterwasserfarbe, bis zum Wasserpass. Wasserpass – das ist also die Eintauchtiefe von dem Schiff ins Wasser; so ein grüner Streifen, der da herumläuft. Und das musste zum Teil von der Besatzung gemacht werden. Das wurde also nicht von der Werft gemacht; das einzige ist Sandstrahlen, das hat also die Werft gemacht, weil, das muss man also gelernt haben und können, um das überhaupt zu machen; damit man da nicht mehr kaputt macht wie gut. Und die Streicharbeiten wurden dann von der Bootsbesatzung gemacht.

Da waren also immer, rund um die Uhr, zwei Mann von der Bootsbesatzung an Bord. Und wenn größere Streicharbeiten waren, dann sind auch die restlichen zwei Mann, die auf der Wache ihren Dienst versehen haben, oder auch auf der Station mit dem anderen Boot - mit dem kleinen Rettungsboot dann in den letzten Jahren – ihren Dienst versehen haben; die mussten dann mit dahin und eben bei den Streicharbeiten mithelfen.

Ansonsten mussten immer, rund um die Uhr, zwei Mann auf dem Boot sein, sonst hätten wir das Boot komplett abrüsten müssen, sämtliche Gerätschaften runter, weil die Werft keine Verantwortung übernimmt, dass da Zeug entwendet wird. Und die zwei Mann waren also an Bord gewesen, hauptsächlich zur Bewachung von diesem Boot und von diesen Gerätschaften.“

RK: „Es hat ja dann irgendwann „Zuwachs“ gegeben auf der Feuerlöschbootstation. Es ist ein so genanntes „Rettungsschnellboot“ angeschafft worden. Da waren die Einsätze nicht immer ganz angenehm, oder?“

Simon: „Das ist richtig. Das mit dem Rettungsschnellboot das ist eine tolle Sache. Das ist also unwahrscheinlich schnell. Aber das erste Boot, das war ein offenes gewesen mit zwei Außenbordmotoren. Oder – jetzt weiß ich nicht..., waren es zwei, oder war es ein riesengroßer...? Das war halt ein offenes Boot und wenn wir da ausrücken mussten, bei Regen oder bei Schnee, da war das also doch ziemlich unangenehm. Aber es hat sich gut gefahren. Und das Boot das jetzt da ist, das hat einen Führerstand, dass man im Trockenen steht und auch windgeschützt steht. Das ist natürlich angenehmer. Aber...; das ist natürlich unwahrscheinlich schnell, aber, das Boot ist eine Sache; man muss was von kennen und wissen, um das überhaupt richtig zu beherrschen. Das ist also auch sehr gefährlich, wenn man das nicht richtig beherrscht. Weil das in der eigenen Welle unter Umständen aus dem Ruder läuft.

Da kann ich also eine Episode erzählen: Das ist schon auch einige Jahre her. Hochwasser, und wir wurden alarmiert, sonntags mittags. Wir hatten einen Wasserstand über vier Metern; genau weiß ich es nicht mehr, aber es war über vier Meter. Die Schifffahrt war komplett eingestellt, und da waren dann so zwei Wagemutige, die wollten Kanu fahren, oder Kajak fahren, auf dem Hochwasser. Die sind an der Gerbermühle mit ihren Booten ins Wasser und sind dann in Höhe der Feuerlöschbootstation mit ihren Booten umgekippt. Da mussten wir raus und mussten die bergen. Die Wasserschutzpolizei ist ebenfalls rausgefahren. Die Wasserschutzpolizei hat einen von den zu Rettenden geborgen und das Löschboot einen; oder besser gesagt, das Rettungsboot einen. Und bei der Anfahrt an diese Person, da ist uns beim RSB der Motor ausgefallen. Und bei dieser Strömung konnte man sich also ausrechnen, wie lange es gedauert hätte, bis wir am Brückenpfeiler zerschellt wären. Der damalige Schiffsführer, das war der Herr Kreile gewesen, der hat also in letzter Minute, hat er den Motor wieder neu starten können; er ist vorher nicht mehr angesprungen. Wir haben das also weggezogen und das Boot selber von denen, das wurde vom DLRG aus dem Wasser gezogen. Wir haben die Leute dann im Hafen, an der Wasserschutzpolizei-Station, an Land gesetzt.“

RK: „Wenn Sie Ihre Zeit auf dem Feuerlöschboot Revue passieren lassen; gibt es einen Einsatz wo Sie sagen: „Der ist mir besonders in Erinnerung geblieben.“?“

Simon: „Ja, das ist die Tankerexplosion in Raunheim. Ich bin da also nicht als erster mit ausgerückt. Wir sind am nächsten Tag dahin gefahren zum Ablösen, waren aber noch voll beschäftigt. Das Feuer war aus gewesen, wir haben dann aber noch Wasserleichen aus dem Hafenbecken gefischt. Da hat es, wenn ich mich richtig erinnere, fünf Tote gegeben. Diese ausgebrannten Schiffe, die haben wir dann verholt; die sollten auf eine Seite vom Hafenbecken. Da hatten wir unser Löschboot längsseits; hatten das Schiff daran vertäut und sind ans Dings gefahren und wollten dann dieses ausgebrannte Schiff da fest machen. Der Draht von den Schiffen, der auch ziemlich ausgeglüht war, der hat sich dann aufgedreht und da ist der Kollege Kreile, der ist beinahe ins Hafenbecken gefallen und wäre zwischen Kaimauer und Schiff – weil das Schiff ist weg- und wieder beige-gangen – zerdrückt worden, wenn der sich nicht auf einen kleinen Poller neben an der Wand festgehalten hätte und hätte sich zwischen zwei..., in die Nische von den Spundbohlen reingeklemmt hätte.“

RK: „Nun gab’s ja auf der Löschbootstation auch angenehme Stunden...?“

Simon: „Jo, es gab auf der Löschbootstation auch angenehme Stunden, bedingt durch kleine Feierlichkeiten, die da abgehalten wurden. Wir haben im Sommer in jedem Jahr ein Sommerfest gemacht, aber eben nur für die Bootsbesatzung und deren Angehörige. Aber um die Weihnachtszeit rum haben wir eine Nikolausfeier gemacht, für die Bootsbesatzung, deren Angehörige und vor allem auch für die Kinder. Einmal haben wir sogar..., da ist der Nikolaus von uns, der wurde also vom Boot aus gestellt; der ist dann mit dem Löschboot in den Hafen gefahren und da haben wir dann den Schifferkindern, die da hinten im Hafen gelegen haben, die haben wir dann beschert. Denen haben wir dann eine Tüte gebracht. Die Tüte wurde allerdings gespendet; meistens von dem Schiffsprovi-antler Burck. Der hat also das Weihnachtsgebäck und das Obst, das die Kinder gebracht gekriegt haben. Bei den Nikolausfeiern wurde also..., was eine sehr schöne Erinnerung war; das Löschboot hat abgelegt, bei Dunkelheit, und ist in den Hafen gefahren. Der Nikolaus hat auf dem Löschboot vorne drauf gestanden, wurde mit einem Scheinwerfer angestrahlt. Und ist dann zurück zu Löschbootstation gefahren. Unterwegs wurde dann der Lautsprecher eingeschaltet und es wurde Glockengeläut über den Lautsprecher abge-spielt. Das war eine sehr schöne Erinnerung. Das sind halt Erinnerungen, die einem bleiben...!“

RK: „Dann hat es ja auf der Löschbootstation häufig Arbeit gegeben, weil die Löschbootstation selbst vom Hochwasser betroffen war...?“

Simon: „Das ist richtig. Wir haben also einige Male bei Hochwasser..., da musste das Boot vom Liege-platz weg; das ist dann in den Hafen, ins Hafen-becken rein verlegt worden. Da ist eine Treppe runter gebaut gewesen, damit wir selber an Bord vom Boot konnten und konnten da also unsere Arbeiten weiter machen. Und dann, wenn das Hochwasser wieder weg war, da hat dann einen halben Meter hoch der Schlamm auf der Pier gelegen. Wir haben dann also

mindestens zwei, drei Tage mit alle Mann Schlamm geschippt und den wieder zurück ins Flussbett be-fördert. Aber der Schlamm unten in der Rasenfläche – der so genannte Molenkopf – da in der Rasenfläche, da haben wir den Sand und alles runter gekratzt und haben den also zurück befördert. Sonst wäre der Molenkopf mittlerweile wahrscheinlich einen ganzen Meter höher, wenn wir den ganzen Dreck alles hätten liegen lassen, der vom Hochwasser angeschwemmt wurde.“

RK: „Gibt es aus dieser Zeit Kollegen, die Ihnen besonders angenehm oder besonders unange-nehm in Erinnerung geblieben sind?“

Simon: „Nö. Das kann ich also nicht sagen. Wir hatten ein sehr gutes Verhältnis da unten. Gut – es hat immer mal einen Wortwechsel gegeben, aber wir sind Leute gewesen, mit denen man reden konnte und im Nu war das vergessen und das Verhältnis war wieder das alte, wie es war. Wir hatten ein sehr gutes Verhältnis; alle miteinander, auch die Wachabtei-lungen untereinander.“

RK: „Sie haben aber Ihre Dienstzeit ja nicht auf der Feuerlöschbootstation beendet...?“

Simon: „Nein. Ich hab’ dann irgendwann...1989 auf 1990...einen Obermeisterlehrgang gemacht und wur-de dann Obermeister; und da wollte ich ja auch viel-leicht mal irgendwann eine Hauptbrandmeisterstelle haben. Dann waren Stellen ausgeschrieben, auf die-сем Wege bin ich 1995 auf die Feuerwache 3 ver-setzt worden und habe da eine Hauptmeisterstelle bekommen. Ich war dann da in der 1. Wachabteilung. Ich hab’ mich erst gefragt, wieso auf die Wache 3. Da sind die Taucher und da haben „die oben“ gesagt – beim Personalrat und überall – „wir haben uns da schon Gedanken gemacht. Du kommst vom Löschboot, du hast einen Bootsführerschein, du kannst spleißen, den Tauchern ihre Leinen, usw“. Ich bin dann auch auf der Wache 3 als vierter Mann auf dem Taucherzug, auf dem Bootswagen mit ausgerückt, in der Abteilung. Und habe auch weil..., das hat sich dann herausgestellt, dass ich an und für sich der zweite Mann war, der dieses Feuerwehrboot fahren durfte, aufgrund von meinem Bootsführerschein. Die anderen, die hatten gar keinen Bootsführerschein. Erst war es keine Pflicht und dann ist eine Pflicht ge-worden und es mussten also Bootsführerscheine ge-macht werden. Ich hatte also den Führerschein dafür und durfte dieses Boot fahren; Führerschein für LKW hatte ich auch; ich durfte also das Fahrzeug fahren. Wie gesagt, ich habe also die ganzen Spleiß-, d.h. Takler-Arbeiten, die an Leinen gemacht werden mussten für die Taucher und natürlich auch für die Feuerwache gemacht. Es ist heute noch auf der Feuerwache 3 die alte Alarmglocke, die da hängt; der Glockenbenschel ist also auch eine Produktion von mir!“

RK: „Ich möchte dann an der Stelle zum besseren Verständnis einflechten; die Feuerwache 3 die hier angesprochen wird ist die Feuerwache in der Heinrichstraße, das ist die heutige Feuerwache 2. Es hat da ja vor einiger Zeit einige Umorganisati-onen gegeben. –

Wann wurden Sie pensioniert ?“

Simon: „Ich wurde am 27. Juno 2001 in den Ruhestand verabschiedet. Ich hab´ also Dienst gemacht bis zum letzten Arbeitstag. Das heißt, ich hätte noch zwei Tage Dienst machen müssen, und da hat der damalige stellvertretende Amtsleiter, der Herr Thum, der hat gesagt, „du unterschreibst mir das jetzt und dann brauchst du morgen nicht mehr zu kommen“. Ich habe also Dienst gemacht bis Anfang oder Mitte Mai 2001, da hatte ich `nen Haufen Überstunden, ich hatte noch Urlaub, und das habe ich also an und für sich noch alles abgefeiert, und dann bin ich also in den Ruhestand gegangen. Mit der Vollendung meines 60. Lebensjahres; zwei Tage später bin ich in den Ruhestand.“

RK: „Und wie sah dann der letzte Tag auf der Wache aus ?“

Simon: „Ja, der letzte; das war ja kein Dienst mehr, das muss ich ja mal dazu sagen. Die Kollegen haben also meine Verabschiedung vorbereitet. Was sich auf der Wache abgespielt hat, weiß ich nicht. Lediglich die Getränke habe ich bestellt, das gehört ja mal dazu, zum Feiern. Und für das Essen; da hatte ich mit dem Kollegen Feix gesprochen, und der hat die Kocharbeiten übernommen, d.h., er hat für 130 Leute das Essen gemacht. Ich hatte also bei meiner Verabschiedung so 120..125 Leute als Gäste.

Ich hätte an dem Tag in Dienst gemusst, und da wurde mir dann aber von dem damaligen Zugführer, der Herr Matthias Schneider hat gesagt „Du bleibst daheim, du wirst abgeholt!“ Und da kam dann so um die Mittagszeit ein altes Tanklöschfahrzeug, das ein Kollege privat gechartert hatte; Baujahr 1963. Die kamen – war mit Schleifen dekoriert! Die haben mich also hier abgeholt, haben mich – meine Frau natürlich mit – nach Frankfurt gefahren, auf die Feuerlöschbootstation. Am Feuerlöschboot war ein Sektempfang vorbereitet für mich. Ich muss dazu sagen: wusste ich alles nicht. Ich wurde also damit überrascht. Ich habe dann zum letzten Mal das Löschboot gefahren, und zwar von der Bootsstation an den Herkuleskran. Am Herkuleskran haben wir festgemacht und da hat der gesamte Löschzug 3, der Wasserrettungszug, der Technische Einsatzleiter, der stellvertretende Amtsleiter und die Rettungswagen, die auf der Feuerwache 3 stationiert sind; alles hat da unten am Main gestanden und hat mich abgeholt.“

RK: „Wenn Sie heute zurück schauen – würden Sie sagen, es war eine gute Entscheidung, zur Feuerwehr gegangen zu sein?“

Simon: „Ja. Muss ich sagen. Das war also eine gute Entscheidung – jetzt einmal abgesehen von der Altersversorgung, usw. – es war eine gute Entscheidung, es war ein hochinteressanter Beruf. Ich habe da sehr viel gelernt. Man kann bei uns, in diesem Beruf, nur die Grundbegriffe aus dem Lehrbuch entnehmen und alles andere ist praxisbezogen. Ich würde das also zu jeder Zeit wieder machen.“

RK: „Den größten Teil Ihrer Dienstzeit haben Sie ja unter dem legendären Oberbranddirektor Achilles

verbracht. Welche persönlichen Erinnerungen haben Sie an den Herrn Achilles?“

Simon: „Der Herr Achilles war also ein Mann, wenn der einen mal gesehen hat, man hat sich dem vorgestellt, und dann wusste der in fuffzehn Jahren noch, dass ich der Herr Simon bin, wenn der mich gesehen hat.

Dann war der auch so, der hat sich mit uns...„ich sag jetzt mal, ich geh´ von der Bootsbesatzung aus, wo er sehr viel war mit Gästen; der hat sich also auch mit uns oder mit unseren Frauen auf die Bank gesetzt und hat denen erzählt, wo er in Moskau war und hat denen für das Olympische Dorf das brandschutztechnische Gutachten gemacht. Er hat von seinen privaten...„also nicht was er jetzt daheim...„aber von seiner Kindszeit, was er da so alles gemacht hat. Er hat also sehr viel erzählt, hat sich mit den Leuten... - er war nicht arrogant! Das kann man also nicht sagen. Und wenn das einer behauptet, dann stimmt das nicht. Also uns gegenüber... - ich kann mich nicht über ihn beklagen.“

RK: „Gibt es sonst noch besondere Erinnerungen an Ihre Dienstzeit ? – Besondere Personen, besondere Ereignisse, besondere Einsätze vielleicht?“

Simon: „Nun gut; meinen allerersten Einsatz, den ich bei der Feuerwehr hatte..., großer Einsatz..., das war das Explosionsunglück in der Mainzer Landstraße, das Filmlager bei der Firma Delliehausen. Da muss ich aber dazu sagen, da bin ich auch erst zum Ablösen hingefahren. Dann kamen diese Einsätze, Feuerlöschboot: Mainz-Kostheim, Caltex, dann mit dem Löschboot ein Einsatz auf dem Rhein, und zwar am Kornsand, Kollision. Also nicht das Feuerlöschboot mit dem Schiff, sondern zwei andere Schiffe. Ein Ammoniak-Tanker, wo wir also ein, zwei Tage lang dabei waren und haben mit Wasser die Ammoniakdämpfe heruntergeschlagen, damit die Bevölkerung, die am Ufer gefährdet war, also, die Ortschaften, die am Ufer gefährdet waren..., damit da die Gefahr niedrig gehalten worden ist.

Wir auf dem Löschboot selbst; da konnte man ja alles gasdicht verschließen, d.h. in den Innenräumen des Bootes wurde ein Überdruck erzeugt, und man konnte da also ohne weiteres drin existieren. Wenn wir raus mussten an Deck, mussten wir alles mit schwerem Atemschutz machen; Ankermanöver usw. haben wir alles mit schwerem Atemschutz gemacht.

Dann, was mich also an der Wache 3 vor allen Dingen fasziniert hat, da waren die Hochhäuser, die Banktürme da, im Bahnhofsviertel / Bankenviertel. Das war also unwahrscheinlich! Wir hatten also auch viel „Glück“, dass die Aufzüge nicht gegangen sind und wir mussten diese Hochhäuser zu Fuß über die Treppenräume bewältigen. Wir hatten zu damaliger Zeit sehr viele Brandmeldeanlagen, die da gelaufen sind, bedingt durch Störung. Wir sind also öfters in diese Gebäude gefahren, und das ist also auch öfters mal vorgekommen, dass wir in den neunzehnten, zwanzigsten Stock laufen mussten. Das war natürlich für einen Älteren – ich war ja schon nicht mehr der Jüngste – war das schon ein bisschen schwierig.

Wenn ich natürlich mal Pech hatte und hab´ auf dem Fahrzeug als Angriffstrupp gesessen, dann musste ich natürlich auch ein Atemschutzgerät auf den Rücken hängen, und das dann noch die Treppe mit raufschleifen, das war dann doch schon Schinderei. Aber es war eine schöne Zeit, gerade mit den Hochhäusern. Wenn man da abends zum Beispiel..., wir waren ja viel auch nachts oben und waren ganz oben gewesen; dann den Blick über die Stadt usw., das war also unwahrscheinlich!“

RK: „Um noch einmal auf die Zeit auf dem Feuerlöschboot zurück zu kommen; wie war da das Verhältnis zum „Drumherum“, Hafenbetrieben, Wasserschutzpolizei, usw.?“

Simon: „Wir hatten mit dem Feuerlöschboot ein sehr gutes Verhältnis zu den Hafenbetrieben und auch zu der Wasserschutzpolizei. Die meisten Materialien, die auf der Löschbootstation verbaut worden sind..., d.h., wenn man auf die Bootstation kommt, da ist vorne eine große Garage, die haben wir also selbst gebaut; die war nicht. Und die ganzen Materialien, die wurden über das Hafenamts beschafft, d.h., der Hafenmeister, der hat das mit den Firmen klargemacht und die Feuerwehr ist hingefahren und hat das Zeug geholt, und wir haben das da verbaut.

Auf verschiedenen Feuerwachen ist dann auch Kies und Sand gebraucht worden, das wurde also auch über die Bootsbesatzung, über das Hafenamts bei den Firmen „organisiert“ und wurde auf die Feuerwachen gebracht.“

RK: „Und zur Wasserschutzpolizei gab es auch ein gutes Verhältnis...?“

Simon: „Da gab es auch ein sehr gutes Verhältnis, zur Wasserschutzpolizei. Die kamen auch, wenn wir so Familienfeiern hatten. Dann kamen die auch zu uns und haben da mit Kaffee getrunken usw. Oder wir waren auch einmal... - die Wasserschutzpolizei und die Hafenebehörde, die haben im Hafen hinten, ganz hinten, die so genannte Poseidon-Hütte; auch so eine Grillstation, die gebaut wurde. Von wem, kann ich nicht sagen; ich denke mal, vom Hafenamts. Wenn da eine Feier war, egal ob das von der Wasserschutz war oder vom Hafenamts, da war die Bootsbesatzung auch eingeladen, und wir sind da auch hin und haben mit dem Hafenamts kräftig gefeiert.“

RK: „Weniger gut war wohl das Verhältnis zu den so genannten „Rückwärtsfahrern...?“

Simon (schmunzelnd): „Ja, der Herr Keine, der spricht da jetzt was an. Diese so genannten „Rückwärtsfahrer, das sind die Ruderer. Gut; die trainieren da auf dem Main. Wenn wir jetzt ausrücken mussten mit dem Löschboot, und wir müssen noch auf die Rücksicht nehmen; da hättest du also nur in Schleifahrt vorbei fahren können, um die überhaupt nicht zu gefährden. Wenn du ein bisschen schneller gefahren bist, ist auch hier und da mal einer umgekippt. Dann hat es natürlich hintennach ein paar böse Telefonanrufe und vielleicht auch ein paar böse Worte gegeben. Aber es ist doch dann alles zum Guten verlaufen – aber das Verhältnis war nicht so gut zu denen.“



RK: „Sind Sie selbst mal ins Wasser gefallen?“

Simon: „Einmal. Aber das war nicht so tragisch. Das gehört dazu, das musste sein. Da bin ich vom Boot aus mit der Relling..., die Relling hat sich gelöst; ich hatte mich dagegen gelehnt und bin ins Wasser gefallen. Na ja gut, es war Sommer, es war nicht so tragisch.“

RK: „Gut. Dann bedanke ich mich recht herzlich bei Ihnen für Ihre Lebenserinnerungen an Ihre Zeit bei der Frankfurter Feuerwehr!“

Hinweis in eigener Sache

Dies ist die letzte *Museums-Depesche*, die noch relativ mühselig mit Microsoft Word erstellt wurde. Im Jahr ihres 5-jährigen Bestehens wird die *Museums-Depesche* im bekannten, aber modernisierten Erscheinungsbild kommen; dann mit professionellen DTP-Programm erstellt.



Die nächste *Museums-Depesche* erscheint im März 2014. Schwerpunktthema werden dann die Magirus-Fahrzeuge der Frankfurter Feuerwehren sein.

VERMISCHTES

CTIF-Historiker:
Publikationen kostenlos herunterladen



Tagungsband 20 aus dem Jahr 2012

Jährlich trifft sich die „Internationale Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF“¹ an einem anderen Ort Europas um zu einem bestimmten Thema zu tagen. Die von den angeschlossenen Feuerwehrhistorikern beigetragenen Aufsätze werden jeweils in einem, seit Jahren ständig prächtiger und aufwändiger werdenden, Tagungsband zusammengefasst.

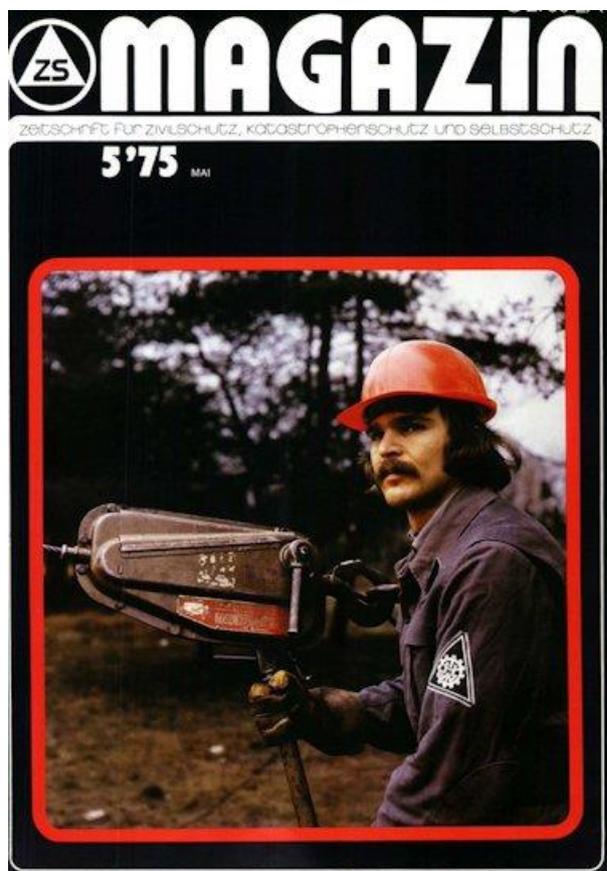
Die Tagungsbände sind über den Handel nicht erhältlich². Auf der Internetseite der Forschungsstelle für Brandschutztechnik (FFB) beim Karlsruher Institut für Technologie (KIT) sind nun aber alle bisher erschienenen Tagungsbände veröffentlicht und können kostenlos als pdf-Datei heruntergeladen werden. Der erforderliche Speicherbedarf für die einzelnen Tagungsbände liegt ja nach Band zwischen 29 und 383 MB:

<http://www.ffb.kit.edu/411.php>

¹ CTIF = Comité Technique International de prévention et d'extinction du Feu (Weltfeuerwehrverband)

² Tagungsbände sind z.T. im Museumsarchiv der Frankfurter Feuerwehr vorhanden und dort von jedermann einsehbar

Zeitschriften Zivilschutz / Bevölkerungsschutz
kostenlos herunterladen



Titelbild der Zeitschrift „ZS-Magazin“, 1975

Die Fachinformationsstelle des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) stellt auf ihrer Internetseite alle Jahrgänge der Zeitschrift *Bevölkerungsschutz* ab 1956 in digitaler Form als pdf-Dateien zur Verfügung. Beginnend mit der *ZB-Illustrierten* über das *ZS-Magazin* stehen hier 519 Dateien mit einem Umfang von 8,5 Gigabyte als historisches Quellenmaterial parat. Auf über 25.000 Seiten sind die Entwicklungen im Zivilschutz des Kalten Krieges und des Erweiterten Katastrophenschutzes, des Bundesverbandes für den Selbstschutz sowie des Technischen Hilfswerkes, sowie des Warndienst und aller Hilfsorganisationen in Bezug auf Luftschutz und Zivilschutz nachvollziehbar. Die aktuellen Hefte der Zeitschrift *Bevölkerungsschutz* ab 2007 sind in der Rubrik "Publikationen" abrufbar:

http://www.bbk.bund.de/DE/Service/Fachinformationsstelle/DigitalisierteMedien/BS-1956-2006/Bevoelkerungsschutz_1956-2006_node.html

„Habe gerade die aktuelle Depesche bekommen und bin vor Begeisterung vom Stuhl gefallen. Einfach nur Klasse. Und gerade die Bilder aus den letzten Jahren, was hängen da doch fürs Schöne Erinnerungen dran. Nochmals ganz dickes Lob und zu eurem Stammtisch würde ich auch gerne mal kommen.“

Klaus Kunkler

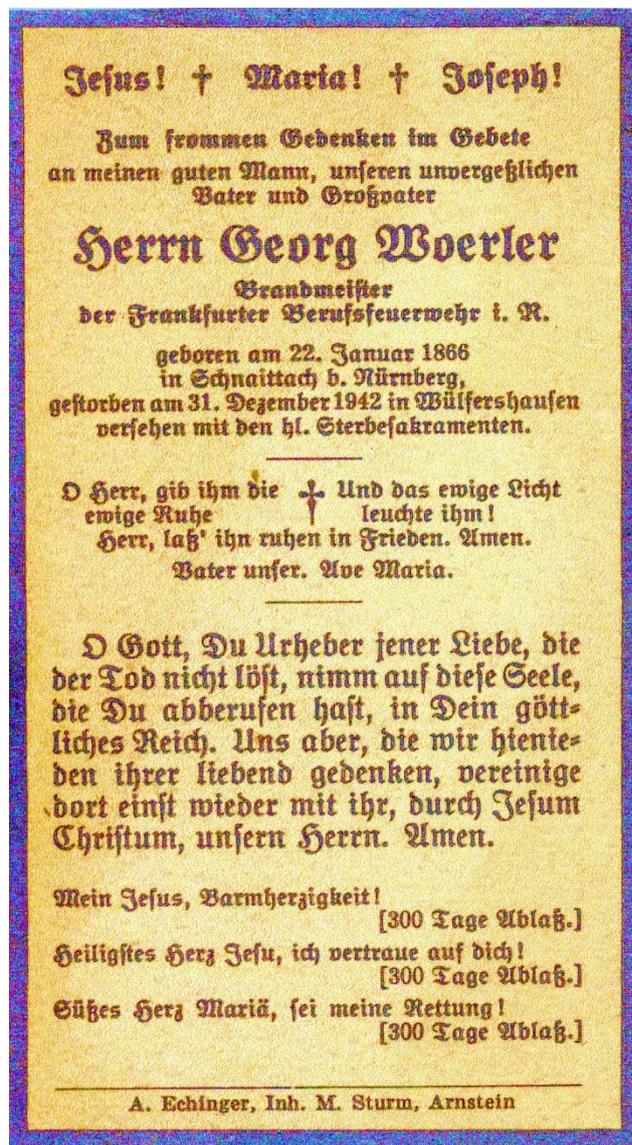
Wie immer höchst interessant und informativ. Vielen Dank für die kurzweilige Lektüre!

Dr. Jörg Bauer

Beliebtheit der „Museums-Depesche“ ist messbar !

Jede neu erscheinende *Museums-Depesche* wird auf der Internetseite der Feuerwehr Frankfurt unter der Rubrik „Media“ als pdf-Datei eingestellt. Von dort aus kann sie jedermann weltweit lesen oder herunterladen. Seit dem „Relaunch“ der Internetseite im Frühsommer werden dort auch die Downloads gezählt; so haben wir (zumindest hier und für diesen Zeitraum) ein direkt messbares Ergebnis, wie sehr die *Museums-Depesche* auch außerhalb der Feuerwehr Frankfurt ihre Liebhaberschaft findet. Hier die Anzahl der Downloads (Stand: 1. Dezember 2013) für die einzelnen Ausgaben:

Ausgabe (Erscheinen) Schwerpunktthema	Anzahl Downloads seit „Relaunch“
1 (Juli 2009) Gründung FGMV	722
2 (November 2009) Calimero-Helm	644
3 (März 2010) Falcon	731
4 (Juli 2010) Rüstwagen RW-Schiene	864
5 (Oktober 2010) Rüstwagen RW 3-St	665
6 (Dezember 2010) Feuerwehr und Weihnachten	786
7 (März 2011) Feuerlöschboot	866
8 (Juni 2011) Hubrettungsfahrzeuge	902
9 (September 2011) Hochwasser	737
10 (Dezember 2011) Groß-Tanklöschfahrzeuge	960
11 (April 2012) Museums- und Archivarbeit	777
12 (Juli 2012) Wechselladerfahrzeuge, Abrollbehälter	1.182
13 (September 2012) Kranwagen	1.741
14 (Januar 2013) Wasserrettung	2.004
15 (Mai 2013) Zum Tode von Helmut Herth	2.042
16 (August 2013) Ausbildung, FRTC	1.310



In der letzten Ausgabe der *Museums-Depesche* mit dem Schwerpunktthema „Ausbildung bei der Frankfurter Feuerwehr berichteten wir u.a. über den Brandmeister Georg Woerler, der sich als stellvertretender Wachvorsteher der Feuerwache Heinrichstraße einerseits Verdienste um eine neuzeitliche und einheitliche Ausbildung der Frankfurter Berufsfeuerwehr erworben hat, andererseits aber auch schon mal an den Pranger gestellt wurde, weil er seine Untergebenen allzu sehr drangsaliert und schikaniert hat. Dennoch scheint Woerler ein frommer Mann gewesen zu sein; zumindest seine Familie muss recht fromm gewesen sein. Von Verwandtschaft Woerlers aus dem Fränkischen erhielten wir kürzlich diesen Gebets- und Ablasszettel, der an den 1942 verstorbenen Woerler erinnert.

Rüstwagen rollt wieder !

Bereits seit dem Eckhaubertreffen im Spätsommer 2011 war der Magirus Rüstwagen RW 3-Staffel (ex BF Frankfurt, letzter Besitzer FF Liederbach) ein Sorgenkind (die *Museums-Depesche* berichtete mehrfach); zunächst ein schwerer Schaden an der Bremsanlage, dann an der Elektrik und schließlich an der Kraftstoffversorgung brachten „Chefschrauber“ Dirk



Das „rostigste Hobby der Welt“: So verbringen Auto-schrauber ihren Sonntag...

Henning und Dr. Ulrich Dietmann immer wieder neu an den Rand der Verzweiflung. Im September opfer-ten die beiden dann einen Sonntag, um sich des letzten Problems anzunehmen. Über Stunden hinweg sah es so aus, als müsse man wieder ergebnislos abbrechen, da sich eine an einer schwer zugänglichen Stelle befindliche, festsitzende Verschraubung nicht lösen ließ. Als man fast schon aufgeben wollte, gelang es aber schließlich doch und die Reparatur konnte abgeschlossen werden und der Rüstwagen an einer MTK-Oldietour teilnehmen (siehe gesonder-ten Bericht).

Iserlohner Delegation im Museum



Besichtigung des Museums-Fuhrparks

„Prominenten“ Besuch hatte unser Museum vor eini-gen Wochen. Ralf Schulte von der Berufsfeuerwehr Iserlohn, Vater des Floriansdorfes³, war mit einer De-legation seiner Heimatstadt für ein Wochenende in die Mainmetropole gereist, um neue Eindrücke zu sammeln. Neben der Klassikstadt und dem Palmengarten standen auch Einrichtungen der Feuerwehr auf der Besichtigungs-Wunschliste. So erfolgte zu-nächst eine mehrstündige Führung durch das FRTC, wobei sich unsere Kollegin Kim Wassum in hervor-ragender Weise als Fremdenführerin betätigte und geduldig Frage um Frage beantwortete. Dem Rundgang durch „alle Ecken“ des FRTC folgte natürlich auch noch ein kurzer Durchgang durch die Feuerwache 1.

³ Eine weltweit in dieser Form einmalige Einrichtung für die Brandschutzerziehung und Gefahrenaufklärung von Kindern, die mittlerweile Nachahmer findet. Mehr Informationen unter www.floriansdorf.de



Rundgang durchs Wachgebäude. Vorn Ralf Schulte

Eine weitere Station war dann das Museumsdepot in der Feuerwache Schwälmer Straße. Auf besonderes Interesse stieß dabei der Rüstwagen RW-Schiene.

Feuerwehr-Oldtimertreffen in Rosbach v.d.H



Blickfang in Rosbach: Der Falcon

Am Samstag, den 24. August 2013 beging die Frei-willige Feuerwehr Rosbach v.d.Höhe ihr 125-jähriges Bestehen mit einem „Tag der offenen Tür“ und einem Oldtimertreffen, zu dem der FGMV e.V. bereits wäh-rend des Hessentages 2013 in Wetzlar eingeladen wurde. Natürlich haben wir Wort gehalten und uns bei der rundherum gut organisierten und gelungenen Veranstaltung in Rosbach präsentiert. Als „Danke-schön“ erhielt jede Fahrzeugbesatzung eine Teilneh-merurkunde.

Pensionärs-Fotostammtisch etabliert sich

Mit einem „festen Personalstamm“ aus Jürgen Di-bowski, Wilfried Engel, Franz Gamroth, Heinz Gün-ter, Hans Hermann Müller, Werner Romann, Rolf Schönfeld und Alfred Weißleder hat sich der „Pen-sionärs-Fotostammtisch“ im Feuerwehrmuseum eta-bliert und sich schon viermal in diesem Jahr getrof-fen. Als „Gäste“ kamen erfreulicherweise im Wechsel auch weitere Kollegen wie Christian Kempf und Her-bert Rayher hinzu. Der Foto-Stammtisch hat sich ge-bildet, um alte Fotos aus der Geschichte der Frank-furter Feuerwehr zuzuordnen und insbesondere Na-men von abgebildeten Personen festzuhalten. Diese „Arbeit“ macht allen Teilnehmern sehr viel Spaß, kann man doch gemeinsam in Erinnerungen schwel-gen; und das Museum hat seinen Nutzen dadurch,



Wilfried Engel liest Anekdoten aus dem Feuerwehrleben...

dass sehr effektiv und geballt Namen, Fakten, Daten festgehalten werden können. Als weiterer „Arbeitsbereich“ des Stammtisches hat sich auf Vorschlag von Franz Gamroth das Festhalten von Anekdoten aus dem Feuerwehrleben herausgebildet. Hier konnte Wilfried Engel („Es begab sich auf einer Feuerwache im Norden Frankfurts...“) als fleißiger Vorarbeiter bereits einige interessante, teils Geschichten von Einsätzen, Missgeschicken oder Streichen vortragen.

Bei den Treffen wird aber nicht nur intensiv gearbeitet, sondern auch mal eine Tasse Kaffee, eine Flasche Bier oder ein gemeinsames Weißwurstfrühstück genossen. Zu der offenen Gruppe, die sich etwa einmal im Monat trifft sind interessierte Kollegen (nicht nur die pensionierten) jederzeit herzlich eingeladen.

Neues bei...



Ende September hatte die Firma Iveco Magirus Brandschutztechnik internationale Pressevertreter in ihr Werk nach Ulm eingeladen. Hintergrund: Die LKW-Fertigung des Schwerlastwagens Iveco „Stralis“ wurde ja bereits Ende letzten Jahres in Ulm beendet und nach Spanien verlagert. Das Freiwerden großer Flächen im Werk nutzte man zur Bündelung der Brandschutzaktivitäten im Werk Ulm; Lösch- und Sonderfahrzeuge (über viele Jahre hinweg vorrangig in Weissweil gefertigt) kommen nun wieder aus Ulm.

Anlässlich des im nächsten Jahr bevorstehenden 150jährigen Bestehens der Firma Magirus wird sich die nächste Ausgabe der „Museums-Depesche“ mit den Magirus-Feuerwehrfahrzeugen in Frankfurt a.M. beschäftigen.

„Falken“ spendiert „Falcon“ neue Reifen

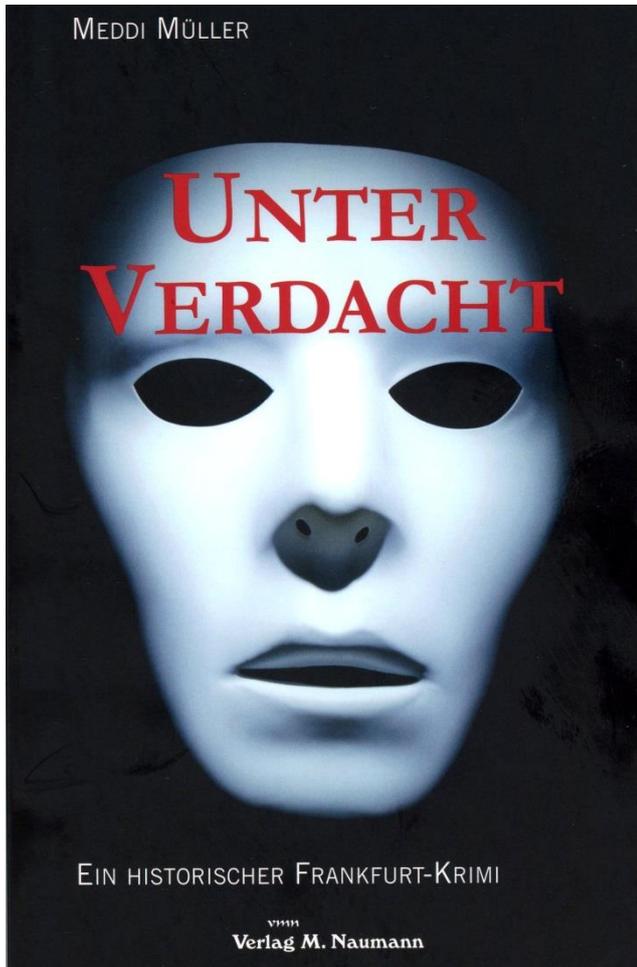


Nadine Cerone-Schatz von Falken Tyre übergibt die Reifen an den FGMV e.V.

Das „Flaggschiff“ des Museums der Frankfurter Feuerwehr, das Universallöschfahrzeug *Falcon*, das mit viel guten Willen von verschiedenster Seite und mit viel Arbeit wieder „auf die Straße“ gebracht werden konnte, hätte nach dem nächsten TÜV-Termin wohl für immer das Haus hüten müssen. Grund dafür: die bereits 15 Jahre alten Reifen, die zunehmend poröser wurden. Die Branddirektion hatte ja bereits angekündigt, kein Geld mehr in dieses Fahrzeug zu investieren und der Museumsverein hätte die rund 500 Euro pro Reifen derzeit nicht aufbringen können.

Rettung kam unerwartet durch die Firma Falken Tyre, deren europäischer Hauptsitz in Offenbach liegt. Durch ein Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr Eschersheim, das bei Falken beschäftigt ist, hörte man von der Not und war nach einer kurzen Besichtigung des *Falcon* sofort begeistert und gab dem Museumsverein die Zusage, einen Satz Reifen zu stiften.

In der ersten Novemberwoche war es dann auch tatsächlich soweit: Nadine Cerone-Schatz von Falken Tyre übergab die Pneu, die noch am selben Tage montiert wurden. Nach Rosenbauer ist Falken nun die zweite Firma, die mit einer generösen Sachspende dafür sorgt, dass dieser Meilenstein der Feuerwehrgeschichte funktionsfähig bleibt und weiter vorgeführt werden kann, wofür wir uns noch einmal recht herzlich bedanken!



Der Frankfurter Berufsfeuerwehrmann Mathias „Meddi“ Müller hat erneut einen historischen Frankfurt-Krimi veröffentlicht. Erneut lässt Meddi Müller den (hier fiktiven) Domtürmer der Frankfurter Feuerwehr, Heinrich Niemann, in einem Kriminalfall ermitteln. „Gewürzt“ ist die Geschichte wieder mal mit realen Charakteren der Frankfurter Berufsfeuerwehr aus der heutigen Zeit, was die Geschichte für Angehörige der Frankfurter Feuerwehr sogar doppelt spannend macht...

Meddi Müller: „Unter Verdacht“
Verlag M. Naumann
ISBN 978-3-943206-19-0
12,80 Euro

Filmnachmittag wiederholt

Nach dem großen Erfolg des Filmenachmittages im April, bei dem Werner Romann alte Super-8-Filme von der Frankfurter Feuerwehr gezeigt hatte und in „Frankfurt's kleinstem Kino“ drangvolle Enge geherrscht hatte, wurde diese Veranstaltung Ende Oktober in kleinerer Runde wiederholt. Nach Kaffee und Kuchen gab es u.a. den Film vom Einsatz der Frankfurter bei der Waldbrandkatastrophe 1975 zu sehen. Anschließend wurde bei einem Imbiss und Kaltgetränken noch lange in Feuerwehranekdoten geschwelgt...



Nach dem Filmegucken wurde noch lange in lustiger Runde geklönt...

„Nudel-Helmut's Feuerwehrmischung“



Die Feuerwehrnudeln vom FGMV

Als zunächst einmaligen Versuch hat der Museumsverein Feuerwehrnudeln in Form einer Drehleiter aufgelegt. Als Hommage an unseren in diesem Jahr leider verstorbenen Ehrenvorsitzenden wurde das Sortiment „Nudel-Helmut's Feuerwehrmischung“ getauft. Noch so lange der Vorrat reicht, sind die Nudeln beim FGMV für 3 Euro pro Beutel erhältlich.

Zündete Feuerwehr Synagoge an?

Der FGMV e.V. steht in erster Reihe, wenn es darum geht, die Geschichte der Frankfurter Feuerwehr so realitätsgetreu wie überhaupt nur möglich zu dokumentieren. Hierzu gehört auch das kritische Hinterfragen der Rolle der Feuerwehr in der Zeit des Dritten Reiches. Wie bekannt, laufen im Hintergrund auch seit längerer Zeit die Arbeiten an einer Sonderausgabe der „Museums-Depesche“ die die Geschichte der Frankfurter Feuerwehr in der Zeit von 1933 – 1945 einmal genauer und ungeschönt betrachten soll. Genau so wichtig, wie eventuelle Verfehlungen der Feuerwehr klar zu benennen, ist es uns aber auch, sie vor falschen Anschuldigungen in Schutz zu nehmen.

Die sich in diesem Jahr zum 75. Male jährenden Novemberprogramme des Jahres 1938, der auch die Frankfurter Synagogen zum Opfer fielen, wurden von der Lokalpresse entsprechend begleitet. Dies veranlasste einen Pensionär der Frankfurter Berufsfeuer-

wehr zu einem Leserbrief, der am 11. November in der „Frankfurter Neue Presse“ abgedruckt wurde:

„Ich bin ein „junger“ Pensionär der Feuerwehr Frankfurt (60 Jahre). 1938 habe ich noch nicht gelebt. 1974 habe ich bei der Berufsfeuerwehr Frankfurt angefangen. Im Gespräch mit den älteren Kollegen bekam ich sehr schlimme Informationen. Die Feuerwehr hat danach nicht nur nicht gelöscht, sondern aufgrund ihres „Sachverständes“ die Synagoge im Westend angezündet.

Auf einer Wache habe ich die alten Dienstpläne gesucht. Wie bei einer Behörde üblich waren sie aus diesen Jahren auch noch vorhanden. Nur die entscheidenden Tage fehlten.

Ich bin noch stolz darauf, wie vielen Menschen ich in den letzten vier Jahrzehnten helfen konnte. Aber bei den Gedanken an 1938 habe ich wirklich Bauchschmerzen.“

Über die Motive, die diesen Kollegen dazu veranlasst haben, ohne konkreten Anlass nun mit Informationen, die er irgendwann einmal vom Hörensagen erfahren haben will und die er nicht konkret belegen kann, nun in die Öffentlichkeit zu treten, um das Ansehen der Frankfurter Feuerwehr zu schädigen, können wir nur rätseln. Tatsache ist aber, dass der FGMV die getroffenen Aussagen in keinster Weise unterstützen kann sondern sie nach derzeitigem Erkenntnisstand als absurd zurückweisen muss. Das Standardwerk zur Rolle der Frankfurter Feuerwehr in dieser Zeit

Die Frankfurter Feuerwehr im Dritten Reich – eine Fallstudie“ im Buch „Das Leben in Frankfurt zur NS-Zeit III – Der Alltag“; Wolfgang Wippermann, Frankfurt am Main 1986

das sich wissenschaftlich und sehr kritisch mit dem Themenkreis beschäftigt, untermauert die in dem Leserbrief gemachten Aussagen nicht einmal andeutungsweise. Stattdessen findet sich in unseren Aufzeichnungen aber folgende Aussage:

„Die Feuerwehr ist zwar aufgefahren (Anm.: vor der Hauptsynagoge am Börneplatz), wird aber ebenfalls von SA-Leuten vom Löschen des Brandes abgehalten, lediglich ein Verhindern des Übergreifens auf nichtjüdische Nachbarhäuser wird zugelassen. Ähnliche Episoden spielen sich an der Westendsynagoge und an der Synagoge der Israelitischen Religionsgemeinschaft an der Friedberger Anlage ab.

Als Oberbürgermeister Krebs auf der Fahrt zum Römer mit seinem Wagen an der brennenden Hauptsynagoge vorbeikommt, hält er an und fordert die herumstehenden Feuerwehrleute zum Löschen auf. Eine andere Version der Geschehnisse an der Westendsynagoge berichtet, der Einsatzleiter der Feuerwehr habe gegen den Widerstand der SA-Leute den Brand bekämpfen lassen, weshalb er einige Tage später gemäßregelt worden sei.“

Die hier zuletzt gemachte Aussage widerspricht der Darstellung im Leserbrief nun völlig und könnte gleichzeitig sogar die Erklärung liefern, warum bestimmte Dienstpläne fehlen. Es wäre nicht der einzi-

ge bekannte Fall, wo aus disziplinarrechtlichen Gründen Dienstpläne „von höherer Stelle“ angefordert wurden, aber nicht mehr zurückkamen.

Aufarbeitung tut Not!

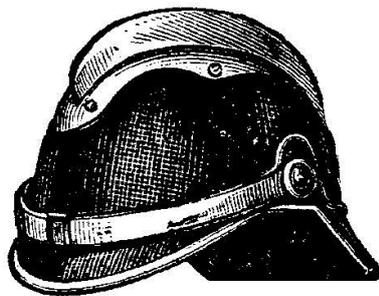
Wir werden uns bemühen, diesen Fall in der angekündigten Sonderausgabe der *Museums-Depesche* weiter aufzuhellen. Der Leserbrief eines selbstberufenen Feuerwehrkritikers, dessen Motivation für seine öffentliche Anklage der Feuerwehr wir nicht kennen, zeigt einmal mehr, dass die Feuerwehren gut daran tun, ihre Geschichte zur NS-Zeit selbst klar aufzuarbeiten, um nicht von dritter Seite – sei es von echten oder selbst ernannten Experten – etwas übergestülpt zu bekommen, gegen das man sich nicht oder nur schlecht wehren kann. Andere Institutionen sind in der Aufarbeitung ihrer Geschichte bereits wesentlich weiter!

Wir möchten daher noch einmal alle Kollegen, Kameraden und insbesondere die Freiwilligen Feuerwehren selbst bitten, uns ihre noch vorhandenen Unterlagen und Auszeichnungen aus der NS-Zeit zur weiteren Erforschung zur Verfügung zu stellen. Ziel ist hierbei nicht „Nestbeschmutzerei“, sondern eine möglichst wissenschaftlich korrekte Aufarbeitung oder, um einen Begriff aus der Geschichte zu benutzen, „Glasnost“, die eben gerade Nestbeschmutzern und Geschichtsumdeutern den Wind aus den Segeln nimmt.

R. Keine



Der Feuerwehrgeschichts- und Museumsverein Frankfurt am Main e.V. wünscht allen Mitglieder, Freunden und Lesern der „Museums-Depesche“ ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie Glück, Gesundheit und Erfolg im neuen Jahr!



Tradition

ist nicht

die Aufbewahrung der Asche

**SONDERN DAS
WEITERREICHEN
DES FEUERS**

